tifs news 2022_2023

Im Tübinger Institut für gender- und diversitätsbewusste Sozialforschung und Praxis (tifs) e.V. führen wir eine Vielfalt an wissenschaftlichen und praxisorientierten Angeboten und Projekten durch. Die Vermittlung zwischen Forschung, Praxis und Politik ist ein zentrales Merkmal unserer Arbeit. In unserem jährlich erscheinenden Newsletter im Jahresübergang stellen wir eine Auswahl unserer Aktiväten mit einem Rückblick auf 2022 verbunden mit einem Ausblick auf 2023 vor.

Wir wünschen allen Leser*innen ein gutes und inspirierendes Neues Jahr!
Gerrit Kaschuba, Sabine P. Maier, Maria Bitzan, Bettina Staudenmeyer, Barbara Stauber, Imran Kabacaoglu, Helga Huber

tifs news 2022_2023

Inhalte

SCHWERPUNKTTHEMA

03 „(Queer)Feminismen im Dialog — Elternschaft in Bewegung“

AKTUELLE ARBEITSSCHWERPUNKTE

13 Gender-Theorie & Feminismus in Forschung und Praxis

16 Arbeit — Weiterbildung — Übergänge

20 Gesundheit im Geschlechterverhältnis

22 Gewalt im Geschlechterverhältnis

25 Migration — Flucht — Rassismuskritik

27 Kinder- und Jugendarbeit

29 Soziale Arbeit und Gemeinwesenarbeit

31 Sprache — Kommunikation — Supervision

33 WEITERE TIFS AKTIVITÄTEN UND INFOS

38 NEUE PUBLIKATIONEN & BERICHTE

→ *Layout von Fanny Kranz*

(Queer)Feminismen im Dialog: Elternschaft in feministischen Bewegungen

Verständigung und Konflikt – „(Queer)Feminismen im Dialog“

Mit der Tagung im Haus auf der Alb 2021 bot das Forschungsinstitut tifs einen Raum für die zunehmend notwendigen Reflexionen feministischer Debattenkultur.hier Das tifs setzt diese Verständigung in loser Folge fort, indem thematische Bereiche aus unterschiedlichen feministischen und intergenerationalen Perspektiven beleuchtet und diskutiert werden.

Aktuell führen wir die Veranstaltungsreihe *„(Queer) Feminismen im Dialog“* durch, die drei Podiumsdiskussionen mit verschiedenen thematischen Zugängen zu Elternschaft umfasst. Finanziert wird die Reihe über Landesmittel, die das Land Baden-Württemberg beschlossen hat. Die erste Podiumsdiskussion fand online mit bundesweiter Beteiligung am 21.11.2022 statt.

„Elternschaft in feministischen Bewegungen“

Wir stellen im Folgenden wesentliche Gedanken der Podiumsdiskussion vor und laden zugleich zur Fortsetzung der Debatten in den kommenden Veranstaltungen ein: Elternschaft – ist das überhaupt ein Streitpunkt, gibt es hier verschiedene feministische Positionen? Wohl schon, wie die folgende Diskussion zeigt. Gemeinsam haben verschiedene Feminismen, dass traditionelle Geschlechterrollen hinterfragt werden. Doch was heißt das nun in Bezug auf Elternschaft? Sollten wir keine Kinder mehr bekommen, um aus traditionellen Rollen auszubrechen? Oder sollten wir für eine Aufwertung von Mutterschaft und Fürsorglichkeit kämpfen? Gilt die herkömmliche Anforderung, Kinder zu bekommen, überhaupt für alle Frauen und Menschen mit Gebärmutter? Sollten wir Kinder vielleicht nur noch außerhalb von heterosexuellen Kleinfamilien bekommen – oder ist das heute alles sowieso kein Problem mehr, weil die moderne Super-Mom Karriere, Kinder und politisches Engagement problemlos unter einen Hut bekommt? Und wie sieht es in (queer)feministischen Gruppen und Bewegungen aus? Sind diese auf Menschen mit Kind eingestellt oder müssen wir uns entscheiden: Aktivismus oder Kinder?

2022 kam das Handbuch „Feministische Perspektiven auf Elternschaft“[2] heraus. Auf dem Umschlagtext steht: „Elternschaft, eine ausgesparte Perspektive in

der feministischen Auseinandersetzung. Lange Zeit beschäftigten sich feministische Debatten kaum mit Elternschaft und Familie.“ Diese These, die bei uns tifs-Frauen anregende kontroverse Reaktionen auslöste, inspirierte dazu, eine Veranstaltungsreihe zu Elternschaft ins Leben zu rufen. Bei der ersten Veranstaltung im November 2022 wurden die eingeladenen Podiumsgäste aufgefordert, ihre Perspektive darzustellen auf die Frage: Ist Elternschaft eine Leerstelle in feministischen Bewegungen und/oder Debatten?

Das Podium wurde von Bettina Staudenmeyer von tifs moderiert. Diskutiert haben folgende Podiumsgäste:

Lisa Yashodhara Haller

aus Berlin, Politikwissenschaftlerin. Ihre Promotion ist erschienen unter dem Titel „Elternschaft im Kapitalismus, staatliche Einflussfaktoren auf die Arbeitsteilung junger Eltern“. In der Politikberatung, Projektbegleitung und als politische Bildungsreferentin von Parteien, Wohlfahrtsverbänden und Sozialunternehmen wurde Haller mit der Transformation von Fachwissen in die sozialpolitische Praxis betraut. Als Postdoc war sie am SOP – Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Stiftung Universität Hildesheim im Projekt *MOM* Macht und Ohnmacht der Mutterschaft, am *ISS* – Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Frankfurt a.M. für die Geschäftsstelle Dritter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung und am *IfS* Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. tätig. Gemeinsam mit Alicia Schlender hat sie das Handbuch „Feministische Perspektiven auf Elternschaft“ herausgegeben.

Verena Sulfrian

aus Reutlingen, Dipl.-Sozialpädagogin / Sozialarbeiterin, Mitbegründerin der Gruppe „LesKids, Lesben und Kinder in den 90er Jahren in Baden-Württemberg“. Sie lebt in lesbischer Elternschaft, hat einen erwachsenen Sohn und ist feministisch aktiv seit den 70er-Jahren – unter anderem zu den Themen „Paragraf 218 – Schwangerschaftsabbruch“, „Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen“ und bei der Gründung des heutigen „Fachzentrums Sichtbar – gegen sexualisierte Gewalt in Braunschweig e.V.“, außerdem zu den Themen „Frauen und Sucht“, binationale queere Familien bei den Lesben-Frühlingstreffen und im Mütter- und Nachbarschaftszentrum Reutlingen.

Yandé Thoen-McGeehan

aus Frankfurt, Erziehungswissenschaftlerin und Kinder- und Jugendpsychotherapeutin, promoviert derzeit zum Thema Mutterschaft im Kontext von Migration. Weitere Forschungsinteressen sind Rassismuskritik und psychoanalytische Entwicklungspsychologie. Im genannten Handbuch von Haller und Schlender hat sie den Artikel „Mutterschaft als Person of Color“ veröffentlicht. Ihr Romandebüt wird 2024 bei Kiepenheuer & Witsch erscheinen. Darin werden ihre Forschungsinteressen Feminismus, Rassismus und Mutterschaft ebenfalls zum Thema.

Maria Bitzan

aus Reutlingen, Sozialwissenschaftlerin, pensionierte Professorin für Soziale Arbeit an der Hochschule Esslingen, hat in den 1990er Jahren das feministisches Forschungsinstitut tifs mitbegründet. Sie hat eine erwachsene Tochter, ist feministisch aktiv seit den Siebzigerjahren, unter anderem im Kontext des Studiums Sozialpädagogik in Tübingen in der feministischen Fachschaft und bei den ersten Frauenseminaren. Im Rahmen des Kulturcafés Nepomuk gründete sie das feministische Frauencafé in Reutlingen mit. Bei der Podiumsdiskussion sprach sie über ihre Erinnerungen an feministische Debatten um Mutterschaft und Elternschaft der 1970er- und 80er Jahre – unter anderem mit Bezug auf das Müttermanifest von 1987.

Statements der Podiumsgäste:

Für Lisa Yashodhara Haller war die These, dass Elternschaft eine gewisse Leerstelle in dem für Deutschland und Europa tonangebenden Gleichheitsfeminismus darstellt, Anlass für das Handbuch „Feministische Perspektiven auf Elternschaft". Sie weist darauf hin, dass bereits auf dem Umschlagtext eine Kontextualisierung dieser These vorgenommen wird. Es gehe nicht darum, dass Elternschaft komplett ausgespart geblieben sei, sondern dass Mutterschaft primär Gegenstand von Abgrenzungsbemühungen innerhalb des sogenannten Gleichheitsfeminismus gewesen sei. Die von ihr so bezeichnete „Gleichheitsfeministin" Simone de Beauvoir etwa benannte Mutterschaft als Sklaverei. Renommierte Vertreterinnen des Gleichheitsfeminismus – so Haller – orientierten sich an der Gleichheit mit Männern: ungebunden und als Frauen von Fürsorge befreit. Freiheit werde hier als individuelle Autonomie verstanden und diese wiederum durchweg positiv konnotiert. Dass das autonome männliche Subjekt auch Gegenstand von Abgrenzungsbemühungen im Feminismus sein kann, sei dem „Differenzfeminismus" vorbehalten geblieben, der in Deutschland nicht renommiert gewesen sei. Die Position, dass Freiheit aus Bindung und damit aus Angewiesenheit resultiere, sei in Deutschland eine marginale Position. Außerhalb Europas, beispielsweise im Black Feminism, ist das anders, dort wurde schon sehr früh Mutterschaft als Handlungsmacht und Selbstbestimmung konzeptualisiert.

Die Idee zu dem Handbuch sei aber nicht nur aus einer Abarbeitung am Gleichheitsfeminismus entstanden, sondern auch aus der Wahrnehmung, dass in der feministischen Bewegung in Bezugnahme auf Elternschaft eine Veränderung stattgefunden habe: In den letzten Jahren ist ein Bestseller nach dem anderen mit queeren Perspektiven auf Elternschaft auf den Markt gekommen, so z.B. 2017 „The Mamas and the Papas", 2018 „Nicht nur Mütter waren schwanger" und 2020 „Kinderkriegen: Reproduktion reloaded"[3]. Diese Bücher haben persönliche Erzählungen zum Gegenstand. Interessanterweise sei Mutterschaft dabei nicht mehr länger Gegenstand von Abgrenzung, sondern eine Art „begehrtes Gut". Mit dem Handbuch wollten die Herausgeberinnen nun wissenschaftliche Perspektiven auf das Thema Elternschaft zusammentragen.

Parallel zum Erscheinen des Handbuches wurde der Koalitionsvertrag der deutschen Ampelregierung veröffentlicht, in dem eine ganze Reihe an Forderungen in Bezug auf Elternschaft, die aus der Queer-Community kamen, aufgegriffen wurden. Elternschaft soll neu in justiert werden. Unter dem Deckmantel der Gleichstellung finde aber Hallers Einschätzung nach zugleich ein Abbau von Mütterrechten statt. Im Rahmen der Neujustierung werden viele Themen des Handbuches neu diskutiert, wodurch eine Neuauflage notwendig und in Planung ist. Viele der aktuellen Veranstaltungen zum Handbuch haben im Subtext die Frage zum Ausgangspunkt, wie feministisch die Neujustierung von Elternschaft und daran anknüpfende Vorhaben des Koalitionsvertrags sind.

Maria Bitzan geht in ihrem Statement aus ihrer Perspektive als „Bewegungsfrau" auf feministische Auseinandersetzungen der 1970er und 80er Jahre in der Bundesrepublik ein. Dazu bezieht sie sich zunächst auf die Zeit des Nationalsozialismus, als die Fortschritte der ersten Frauenbewegung Ende des 19./ Anfang des 20. Jahrhunderts in der Weimarer Republik zurückgenommen wurden. Frauen, die als ‚arisch' galten, wurden wieder sehr stark auf eine Mutterfunktion festgelegt, wohingegen ‚andere' Frauen keine Kinder bekommen sollten. Das Mutterideal der Nazis wurde in den 1950er und 60er-Jahren fortgesetzt: „Kinder, Küche, Kirche" war das, was für Frauen vorgesehen war. So ist leichter nachzuvollziehen, wie in den 60er und 70er Jahren in feministischen Kontexten eine Auflehnung gegen diese Zuweisungen entstand. Ein Protest dagegen, Weiblichkeit und Mutterschaft gleichzusetzen. Es ging darum, die Determination von Frauen auf Mutterschaft als Emanzipationshemmnis zu identifizieren. Damit verbunden war weiterreichend eine Kritik an der ungesehenen und unbezahlten Arbeit von Müttern. Unter dem Slogan „Arbeit aus Liebe"[4] analysierten Feministinnen, dass die typische Arbeit, die wesentlich Mütter leisten, nicht als „Arbeit" (an)erkannt, sondern als „Liebe" bezeichnet wird. Damit werde ihr Charakter als Arbeit verleugnet und Mütter zu unbezahlten Dienstleisterinnen ihrer Ehemänner degradiert. Noch tiefergehend war der viel diskutierte „Bielefelder Ansatz"[5], der grundlegend ökonomische Strukturen mit der Analyse von Haus-

arbeit verband und zeigte, dass kapitalistische Strukturen nur mit der Ausbeutung unbezahlter, häufig verdeckter Arbeit funktionieren können.

Allgemein formuliert ging es in der sogenannten Neuen Frauenbewegung zentral um das Recht auf Selbstbestimmung. Das bedeutete unter anderem das Recht, nicht Mutter werden zu müssen – oder anders gesagt: selbst darüber bestimmen zu können, Mutter zu werden oder nicht. Damit verbunden waren dann konkrete Themen wie der Kampf gegen das Abtreibungsverbot, Bemühungen um eine natürliche Verhütung, die sich keinen Eingriffen von außen oder der Einnahme toxischer Pillen unterwirft, aber auch das Recht auf Sterilisation für Frauen, welches *weißen* Frauen (ohne Behinderung) zumeist verwehrt wurde – während sie anderen Frauen aufgezwungen wurde. Heftige Debatten entzündeten sich daran, ob es in dieser Gesellschaft überhaupt verantwortungsvoll sein könne, Kinder zu bekommen. Auch die bürgerliche Ehe als einziger gesellschaftlich akzeptierte Platz für Kinder wurde als Konstrukt zur Unterdrückung der Frauen abgelehnt. Viele hätten sich auf die Suche nach freieren Lebensformen gemacht. Autonomie wurde damals laut Bitzan durchaus nicht einfach als männliches Autonomieideal diskutiert, sondern eher als „nicht von Männern bestimmt“ und sehr wohl auch gedacht als bewusstes „In-Beziehung-Sein“, als Angewiesen-Sein aufeinander, aber eben selbstgewählt. Gleichzeitig gab es auch feministische Strömungen, die Weiblichkeit an sich positiv sahen und aufwerten wollten. Bitzan macht deutlich, dass sie die Schubladen „Gleichheits-Feminismus“ und „Differenz-Feminismus“ nicht sinnvoll findet, weil sie vereinfachend seien und nicht dem gerecht werden, was damals diskutiert wurde. Die Gruppen, in denen sich Bitzan in den 1980ern und 90ern bewegte, haben sich neben der genannten Kritik z.B. auch auf den „Mailänderinnen-Ansatz“ bezogen (welcher derzeit als differenzfeministisch eingestuft werde). Die Hauptrichtung dieses Ansatzes war, dass sich Frauen Frauen anvertrauen, von Frauen lernen und mit Frauen die Gesellschaft durchdenken, statt sich ihre Ideen vom Patriarchat diktieren zu lassen. Hierbei gab es auch Strömungen, Mutterschaft aufzuwerten.

Einen starken (weiteren) Akzent setzte in den 80er Jahren im Kontext der Partei Die Grünen ein Mütterkongress – der Erste dieser Art in der Bundesrepublik. In seiner Folge entstand das „Müttermanifest“, das 1987 von Gisela Erler zu Papier gebracht wurde unter dem Titel: „Leben mit Kindern, Mütter werden laut.“[6] Dieses Papier brachte innerhalb der feministischen Bewegung heftige Kritiken hervor, besonders an einer unkritischen Affirmation der Mutterrolle und Mutterschaft, die Bitzan teilte. Die Formulierungen des Manifests wurden zudem als aggressiv gegenüber anderen Feministinnen (ohne Kinder) empfunden. Von heute aus gesehen stellt Bitzan fest, dass beiden Seiten damals ein dialektischer Blick auf das, was passierte, fehlte.

Produktiv und politisch weitreichend findet sie aus heutiger Sicht einige Aspekte aus dem Müttermanifest wie die Selbstvertretung von Müttern auf dem Mütterkongress und Forderungen, dass sich öffentliche Strukturen so verändern müssen, dass Kinder selbstverständlich teilhaben können, dass es Kinderbetreuung auf politischen Veranstaltungen geben solle, sowie kollektive Mittagstische und die Überwindung von engen Familiengrenzen. Problematisch dagegen sei die Tendenz zur Idealisierung oder Überhöhung von Mutterschaft – wie beispielsweise der Satz: „Wir sind in unserer jetzigen Lebensphase, in unserer Identität hauptsächlich Mütter und gerne Mütter“. Ähnlich wie in anderen feministischen Gruppen in der Bundesrepublik waren auch auf dem Mütterkongress größtenteils akademische, weiße Frauen – und damit deren Perspektiven – präsent. Deutlich wurde in Bitzans Beitrag, dass um das Thema Mutterschaft in den 70er und 80er Jahren in feministischen Gruppen sehr heftige emotionale Debatten geführt wurden.

Yandé Thoen-McGeehan berichtet zu Beginn ihres Statements, dass ihr beim Schreiben des Beitrags „Elternschaft als Person of Color“ für das „Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft“ auffiel, dass sie beim Gedanken an Mutterschaft keine Frau vor Augen hatte, die wie selbst aussieht, sondern dass sie an eine *weiße* Frau denken musste, die ein *weißes* Kind auf dem Arm hat. Als Psychotherapeutin arbeitet sie viel mit inneren Bildern und deren Wirkmächtigkeit. Auch im Wissenschaftskontext sei in den letzten Jahren deutlich geworden, wie wirk-

mächtig unser Sprechen und die Art und Weise, wie wir über etwas sprechen, ist, weil es innere Bilder formt und überformt. Mutterschaft in Deutschland hat viele verschiedene Formen, aber unser Nachdenken darüber ist sehr stark auf eine *weiße*, bürgerliche Kleinfamilie beengt. Diese Diskrepanz zwischen Realität und den inneren Bildern verweise darauf, wie wir alle von einer Norm geprägt sind, die von der Lebensrealität der meisten Menschen abweicht.

Vor einigen Jahren begann Thoen-McGeehan ihre Promotion im Anschluss an ein Forschungsprojekt, in dem nach der „migrierten Mutter" gefragt wurde. Aus der „Frau mit Migrationserfahrung" wurde irgendwann die „Frau mit einer anderen Kultur" und sie vermisste zunehmend einen Begriff, der auch Race oder Rassismus mit bezeichnen könnte. Der Begriff „People of Color" oder „Woman of Color" sei eher behelfsmäßig, um zu verstehen und zu benennen, dass jemand nicht *weiß* ist und um dies als gesellschaftliche Position zu markieren. Denn die Erfahrungen, als afghanische, türkische oder arabische Frau, als Schwarze oder asiatische Deutsche durch die Welt zu gehen, weisen Parallelen zueinander auf. Diese Erfahrungen macht die *weiße* Frau in der bayrischen Kleinstadt oder die neuseeländische junge Mutter, die kein Wort Deutsch spricht, nicht.

Ein Beispiel aus dem US-amerikanischen Kontext bebildert, wie massiv die Lebensrealität dieser imaginierten *weißen* Mutter von einer Mutter of Color abweichen kann: Mit „Give Someone The Talk" wird im afroamerikanischen Kontext das Gespräch benannt, welches Eltern mit ihren Kindern führen, um sie vor rassistischer Polizeigewalt zu warnen. Wir alle haben gehört von unbewaffneten Schwarzen Zwölfjährigen, die auf offener Straße von der Polizei erschossen werden in den USA. Eine solche Lebensrealität wirke fundamental auf Mutterschaft, in diesem Fall Schwarze Mutterschaft, und ist etwas, was in einer *weißen* Perspektive nicht vorkomme. Solche massiven Marginalisierungserfahrungen Schwarzer Frauen bzw. Bedrohungen von Kindern in den USA zeigen, was in den Blick genommen werden muss, wenn wir breit über Mutterschaft nachdenken. Im deutschsprachigen Raum haben wir es mit einer anderen Bevölkerungsstruktur und anderen historischen Hintergründen zu tun. Hier macht möglicherweise eine Hidschab-tragende muslimische Mutter besonders starke Othering-Erfahrungen, so Thoen-McGeehan.

Es gehe also darum, genauer zu schauen, welche Erfahrungen von Marginalisierung jeweils im Vordergrund stehen, und welche Fragen vielleicht weniger bedeutungsvoll sind als bei der Mutter, die wir vor unserem inneren Auge haben. In dem Forschungsprojekt von Thoen-McGeehan haben u.a. eine kenianische junge Mutter, eine gut ausgebildete türkische junge Frau und eine mexikanische Künstlerin miteinander diskutiert und seien auf ganz neue Differenzlinien gestoßen bei der Frage, was die Kämpfe von Mutterschaft ausmache.

Verena Sulfrian startet in ihrem Statement mit der immensen Aufdeckungsarbeit feministisch aktiver Frauen in den 1980er Jahren – u.a. zu sexualisierter Gewalt. Das Ausmaß dieser Gewalt war bis dahin nicht bekannt. Das gesellschaftliche Klima gegenüber Feministinnen sei alles andere als wohlwollend gewesen. In den Gruppen untereinander gab es viele Differenzen im Verständnis von dem, was eine feministische Haltung beinhalten müsse – sowohl unter hetero Frauen als auch unter lesbischen Frauen und vor allem zwischen den ‚Gruppen'. Viele feministische Aktivistinnen lehnten eine Lebensidee, die „Kinder, Kirche, Küche" beinhaltet, ab. Sie wollten oft keine oder sehr spät Kinder, selten eine Ehe eingehen. Das Müttermanifest habe Verena Sulfrian damals nur am Rande wahrgenommen als Überhöhung von Mutterschaft, und gegenüber lesbischen Frauen als tendenziell diskriminierend.

Sulfrian berichtet, dass sie in ihrem queeren Leben u.a. lange Zeit mit einem Mann zusammen gewesen sei. Heiraten war damals kein Thema, aber einen Kinderwunsch habe sie durchaus gehabt, jedoch nicht realisiert. 1993 kam sie dann mit ihrer heutigen Ex-Frau – eine in Deutschland lebende Tschechin – zusammen. Ein Zusammenleben gestaltete sich als finanziell und aufenthaltstechnisch nicht einfach. Tschechien war damals noch nicht in der EU und es gab es noch keine eingetragene Lebenspartnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare. Prägend war für sie das Zitat von Audre Lorde: „Die *weißen* Männer sagten: ‚Ich denke, also bin ich'. Aber die Schwarze Frau in uns allen flüstert in unseren Träumen: ‚Ich fühle, also kann ich frei sein'."[6]

Neben dem erneuten Kinderwunsch entwickelte Sulfrian in der lesbischen Beziehung auch den Wunsch zu heiraten. Warum, was hatte sich geändert? Die Ehe hatte sie immer als patriarchales Instrument verstanden, u.a. weil bis 1977 verheiratete Frauen nicht frei entscheiden konnten, ob sie erwerbstätig sein wollen oder nicht, oder weil eine Vergewaltigung in der Ehe bis 1993 nicht strafbar war. In ihrer lesbischen Beziehung aber stand der Wunsch im Vordergrund, ihre Beziehung (rechtlich) abzusichern, was jedoch noch nicht möglich war. Erst seit 2001 gibt es die Lebenspartnerinnenschaft und seit 2017 die „Ehe für alle", wobei das problematische Stiefkind-Adoptionsverfahren[8] bis heute besteht. Auch ohne Absicherung beschlossen die beiden dennoch, ihren Kinderwunsch zu realisieren. Es war ein langer Weg, der schließlich mit Hilfe einer tschechischen lesbischen Ärztin gelang. Sie entschieden sich für eine Hausgeburt, u.a. weil sie im Krankenhaus als lesbisches Paar mit Diskriminierungen rechneten.

Die beiden trafen in ihrem Umfeld zumeist auf ein neugieriges, wohlwollendes Interesse und erlebten viel Unterstützung von lesbischen und auch hetero Freundinnen und Freunden. Alltagsdiskriminierungen passierten „nebenbei", z.B. in der Frage, wo oder wer der Vater ist. Ganz wesentlich war die damals gegründete LesKids-Gruppe, „Lesben und Kinder" in Baden-Württemberg. Ziel der Gruppe war es, sich zu unterstützen und zu stärken und zu erreichen, dass ihre jeweiligen Kinder andere Regenbogenfamilien kennen lernen. Sie Kinder sollten spüren, dass sie nicht allein sind und dass sie gesellschaftlich dazugehören. So sollte ihnen ein möglichst normales Aufwachsen ermöglicht werden. War das ein feministisches Anliegen? Ja, in vielerlei Hinsicht, bilanziert Sulfrian und verweist auf den wichtigen Slogan: Das Private ist politisch. In der Gruppe ging es um die gesamte Lebensrealität lesbischer, queerer Familien. Beispielsweise wurde besprochen, wie die Familien auf Homophobie reagieren können, welche Erfahrungen sie in Kita und Schule gemacht haben etc. Es wurde auch reflektiert, wie die Care-Arbeit innerhalb des Paares aufgeteilt wird – und es war sehr oft nicht gleichberechtigt. Es wurde also auch deutlich, dass nicht alles automatisch „feministischer" bzw. gerechter läuft, nur, weil zwei Frauen zusammen ein Kind bekommen. Gleichzeitig verspürten lesbische Eltern einen großen Druck, dass bei ihnen immer alles gut laufen sollte: nicht auffallen, und wenn doch, dann wenigstens positiv. Aus und im Umfeld der Leskids Gruppe entstanden verschiedene politische Gruppen wie z.B. Ilse Süd (Initiative lesbisch schwuler Eltern im LSVD) und seit letztem Jahr BerTA-Regenbogenfamilien[9] in Stuttgart und BIG Regenbogenfamilien[10] als Zusammenschluss von Regenbogenfamilienzentren.

Thoen-McGeehan ergänzt, dass es eine Gemeinsamkeit marginalisierter Eltern sei, dass ein besonders anspruchsvoller Blick auf sie gerichtet ist.

Foto: Moderatorin Bettina Staudenmeyer mit den Podiumsgästen Lisa Yashodhara Haller, Yandé Thoen–McGeehan, Maria Bitzan und Verena Sulfrian

Diskussion auf dem Podium und mit Zuhörer*innen

Yandé Thoen-McGeehan eröffnet die Diskussion mit einer ad hoc entwickelten These: Die verschiedenen Phasen der feministischen Bewegung könnten mit dem Blick der Entwicklungspsychologie interpretiert werden: Zunächst liegt der Fokus auf Abgrenzung und Befreiung aus Zwängen – quasi ein trotzig-adoleszenter Habitus. Die Abgrenzung von der Erwartung der Mutterschaft durch *weiße* Feministinnen könne auf diese Weise gedeutet werden. Danach komme entwicklungspsychologisch eine Phase, in der wieder Raum für Ambivalenzen entstehe mit der Möglichkeit, das zuvor strikt Abgelehnte doch – in veränderter Form – zu akzeptieren. So müssten die verschiedenen Positionen im Feminismus zu Elternschaft kein Widerspruch sein, sondern Ausdruck verschiedener Seiten von Ambivalenzen. Der Ambivalenzthese zustimmend ergänzt Maria Bitzan, dass sich Positionen zum Kinderbekommen in den späten 80ern/90ern schon wieder offener zeigten. Denn mittlerweile gab es eine etablierte Frauenbewegung und die ersten Institutionalisierungen von Frauenprojekten, also eine Infrastruktur, auf die sich auch feministische Mütter stützen konnten.

Eine Teilnehmerin erweitert die Diskussion um Elternschaft auf die DDR und Ostdeutschland. Dort habe Kinderlosigkeit als Emanzipationsbestreben kaum Bedeutung gehabt, sondern eher die gelungene Vereinbarkeit von Lohnarbeit und Familienarbeit. Die damit einhergehende Mehrfachbelastung sei von Feministinnen nicht problematisiert worden. In der Folge führe das ihrer Beobachtung nach heute zwischen jungen feministischen Müttern und deren Müttern zu anderen Konflikten als in Westdeutschland. Die jüngere Generation im Osten thematisiere die von ihren Müttern verschwiegene eigene Erschöpfung und die Mehrfachbelastungen. Allerdings, so Lisa Yashodhara Haller, dürfe man nicht (überheblich) von „verspäteter Abgrenzung“ sprechen – es gelten in Ost- und Westdeutschland einfach nach wie vor unterschiedliche Mutterschaftsideale. Deshalb werde beispielsweise auch mit der häufig gebrauchten negativen Zuschreibung „Rabenmutter“ anderes kritisiert. In Westdeutschland beziehe sich dieser Begriff nach wie vor häufig auf erwerbstätige Mütter, in Ostdeutschland hingegen eher auf Frauen, die Kinder, Haushalt und Erwerbstätigkeit nicht gleichzeitig schaffen. Das bei der älteren Generation noch wirksame sozialistische Mütterideal führe nicht zuletzt zu Vorwürfen wie: „Was stellst du dich so an? Wir hatten doch damals viel mehr zu tun, ihr habt es heute so einfach im Kapitalismus.“ Dabei werde übersehen, dass die sozialistischen materiellen Rahmenbedingungen für Mutterschaft komfortabler waren als die im heutigen Kapitalismus: Durch die Selbstverständlichkeit der Mütererwerbstätigkeit und der vergesellschafteten Kinderbetreuung waren die Lebensmodelle anders als in der Bundesrepublik. Maria Bitzan berichtet in diesem Zusammenhang von einer Reise mit ihrer feministischen Frauengruppe nach Erfurt und Leipzig kurz nach Zusammenbruch der DDR, um sich dort mit feministischen Gruppen auszutauschen. Die DDR-Feministinnen hätten sich gewundert, dass die aus der Bundesrepublik angereisten Frauen allesamt keine Kinder hatten im Unterscheid zu ihnen. Sie wiederum hatten sehr gute Netzwerke zur Kinderbetreuung und zur Absicherung der Kinder, falls sie bei ihrem politischen Engagement verhaftet werden sollten oder ähnliches. Das beeindruckte die westdeutsche Gruppe und war ein Thema, mit dem sie sich bisher nicht zu befassen hatte. Umgekehrt fanden die Frauen aus der DDR die Überlegung spannend, alternative Lebensentwürfe zu Mutterschaft zu entwickeln. Die feministischen Diskurse rund um Elternschaft haben sich im Osten und Westen Deutschlands also stark unterschieden, was sicherlich Auswirkungen bis heute habe.

Allerdings stellte sich das Thema Kinderwunsch auch im Westen für unterschiedliche Frauengruppen ganz unterschiedlich dar. Für die einen war es eine wichtige Erkenntnis, auch ohne Kinderwunsch bzw. ohne gelebte Mutterschaft „vollwertig“ zu sein, für die anderen die Erlaubnis, auch in lesbischer Partnerschaft oder als Frau mit Behinderung einem Kinderwunsch Raum geben zu dürfen. Dazu passt das theoretische Konzept der Reproduktiven Gerechtigkeit, das den Blick weitet, indem nicht nur das Recht auf Abtreibung thematisiert, sondern auch das Recht auf Mutterschaft miteinbezogen wird. Die Schwarze Frauenbewegung – daran erinnerte Yandé Thoen-McGeehan – machte deutlich, dass Frauen sich je nach gesellschaftlicher Position mit unterschiedlichen Formen der Unterdrückung konfrontiert sahen, wenn es um ihre Mutterschaft ging. Der Kampf gehe

somit nicht nur um das Recht auf Abtreibung, sondern hinsichtlich Frauen of Color, behinderter Frauen, nicht-akademischer Frauen auch um das Recht darauf, Kinder zu bekommen und Kinder in Sicherheit großziehen zu können. Denn die (meistens unausgesprochenen) gesellschaftlichen Normen, welche Frauen Kinder bekommen sollen und welche nicht, sind wirkmächtig. Historisch wurden diese Normen u.a. durch Zwangssterilisationen umgesetzt.

Eine kleine Kontroverse entstand auf dem Podium bei der Anmerkung von Lisa Yashodhara Haller, dass insbesondere akademische Mutterschaft gesellschaftlich unerwünscht sei, da akademische Frauen im Kapitalismus besonders gut verwertbar sind. Es wird entgegnet, dass die Elterngeld-Politik einkommensstarke Mütter in besonderem Maße privilegiere. Eltern ohne deutschen Pass sind dagegen vom Elterngeld ausgeschlossen. Es wird konstatiert, dass wir es mit einer Gleichzeitigkeit zu tun haben, dass Kinder von akademischen Eltern einerseits erwünscht seien, da sie selten vom Staat finanziell unterstützt werden müssen, gleichzeitig jedoch universitäre Strukturen oftmals Elternschaft nicht berücksichtigen bzw. im Falle von Frauen auch diskriminierend wirken können. Die Zuhörerin aus dem Netzwerk „Mutterschaft und Wissenschaft“ berichtet, dass eine vorhandene massive Mütterdiskriminierung an Hochschulen sich durch die Pandemie verschärft habe. Gleichzeitig aber zeigen sich hier Machtverhältnisse/unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zwischen *weißen* und Schwarzen Wissenschaftlerinnen – jenseits von Elternschaft, wie eine andere Zuhörerin ergänzt. Auch diese Machtunterschiede müssten in den Blick genommen werden.

Im Anschluss wird der Blick noch einmal hin zu feministischen Bewegungen gewendet: Können Menschen mit Kindern teilhaben an feministischen Gruppen? Welche Diskurse über Elternschaft und Kinder sind aktuell prägend? Lisa Yashodhara Haller weist auf Veränderungen seit ihrer Studienzeit hin. Damals wurde sie mit ihrem Dissertationsthema oft zu Veranstaltungen eingeladen, bei denen erwartet wurde, dass sie sich als Feministin von Mutterschaft abgrenze. Heute erlebe sie zum einen in ihrer universitären Lehre, dass sich junge, feministische Studentinnen und Studenten sehr intensiv für die Themen Elternschaft und Familienpolitik interessierten, u.a. deshalb, weil sie die Realisierung eines eigenen Kinderwunsches gut planen und absichern wollen. Zum anderen erlebe sie heute auf feministischen Veranstaltungen, dass teilweise eine gute Infrastruktur für die Kinderbetreuung vorhanden sei. Auch das habe es vor zehn Jahren so noch nicht gegeben. Hier schlägt Bettina Staudenmeyer eine Brücke zum Mütterkongress der 80er Jahren, auf dem erstmalig Bedingungen für eine Kinderbetreuung geschaffen wurden, die qualitativ so gut gewesen sei, dass die Mütter ihre Kinder gerne und mit gutem Gewissen abgegeben hätten. Beim Blick auf heutige Tagungen etwa dränge sich dennoch der Eindruck auf, dass die Anforderung, Menschen mit Kindern in feministischen Gruppen mitzudenken, keinesfalls fest verankert ist. Staudenmeyer berichtet von einer studentisch geprägten, feministischen Gruppe, in der sie organisiert war, in der es einerseits Bestrebungen gab, heterogener zu werden und in der es andererseits an Konzepten mangelte, die schon bestehende Heterogenität – z.B. Aktivistinnen mit und ohne Kind – sichtbar zu machen und die daraus resultierenden verschiedenen Bedürfnisse in Einklang zu bringen.

Zur Frage nach den heutigen Veränderungen berichten andere, dass bei jungen Frauen an der Hochschule seit einigen Jahren Heiraten und Kinderbekommen wieder sehr „en vogue“ sei. Auch die feministische Kritik an der Ehe sei nicht mehr so bekannt und geteilt. Es gebe vielmehr eine neue Lust am Heiraten und die Vorstellung, dass eine gleichberechtigte Partnerschaft alle Probleme der Mutterschaft löse. Dabei zeigen Studien jedoch, dass sich bei der partnerschaftlichen Verteilung der Care-Arbeit in den letzten Jahren wenig verändert hat. Lisa Yashodhara Haller wirft ein, dass das Kinderkriegen im Rahmen einer Ehe immerhin finanziell abgesichert sei. Sie könne insofern nicht nachvollziehen, weswegen das Kinderkriegen jenseits der Ehe feministischer sein solle, als im Rahmen eines Vertrags, der auch den anderen Elternteil mit einbeziehe. Obwohl die Ehe ursprünglich eine patriarchale Institution war, sei sie heute absolut geeignet dazu, Freiheit zu leben in Bezug auf Liebe und Sexualität mit gleichzeitiger Absicherung durch Unterhalt und Rentenansprüche und der väterlichen Verantwortung für die Kinder. Nicht zuletzt da sich der zweite Elternteil durch die Ehe, nicht durch eine genetische Abstammung bestimmt, sei die Ehe derzeit die vertraglich idealste Rahmung einer Familiengründung. Zu dieser – provokativen – Einschätzung gelangt sie

angesichts der großen Zahl linker, feministischer Frauen, die nicht heiraten, die Care-Arbeit mehr oder weniger alleine machen und sich selbst finanzieren müssen. Die Männer aber seien aus allem raus. Sie empfiehlt deshalb einen Perspektivenwechsel dahingehend, die Ehe heute als finanzielle und rechtliche Rahmung positiv umzudeuten.

Dieses Plädoyer provozierte eine Diskussion, an der sich viele Teilnehmende beteiligten. Mehrere verwiesen noch einmal auf wesentliche Kritikpunkte an der patriarchalen Ehe: Das Ehegatten-Splitting etwa privilegiere zumeist die männliche Erwerbstätigkeit. Außerdem wirke die Ehe mit an Backlashs in Bezug auf geschlechtliche Rollen und traditioneller Arbeitsverteilung. Obwohl von einer Umdeutung der Ehe gesprochen worden war, erscheine es doch fragwürdig, ob wir die Gesellschaft transformieren können, wenn wir solche patriarchalen Institutionen immer weiter nutzen. Denn damit werde auch die fatale Norm weiter bedient, die besagt: Vorsorge und Verantwortung funktioniere nur über die Ehe. Haller stellt die Frage, was aktuell die Alternative sei. Selbstverständlich sei ihr die Problematik des Ehegatten-Splittings bekannt, mit dem ein Anreiz an Frauen gesendet werde, die Erwerbsarbeit zugunsten der Liebe aufzugeben. In der ‚schlechten' Steuerklasse 5 seien nach wie vor 94 % weiblich. Doch sie halte es aus feministischer Perspektive nicht für sinnvoll, wenn Frauen den Mann ganz aus der Verantwortung nehmen, auf Unterhalt verzichten usw. Ihre eigene Generation habe nahezu verlernt, Unterhaltsleistungen von Männern einzuklagen. Aktuell gibt es kein anderes Rechtskonstrukt als die Ehe, das Menschen, die Fürsorge leisten, in irgendeiner Art und Weise absichere. Allerdings findet sie es (auch) problematisch, dass die Ehe auf (nur) zwei Personen begrenzt ist. Obgleich mit der Verantwortungsgemeinschaft, die im Koalitionsvertrag vorgesehen sei, zunächst eine begründete Hoffnung für eine Alternative zur Ehe bestanden hätte, scheint diese für die Familiengründung ungeeignet, weil es dabei nicht um die Verantwortung für Kinder gehe. Diese auf mehr als zwei Personen zu verteilen, sei absolut wünschenswert. Bei einer genaueren Analyse der Verantwortungsgemeinschaft würde ein Konstrukt deutlich, mit dem Erbschaft und Vermögen unter dem Deckmantel der Verwandtschaft transferiert werden können – sicherlich kein wichtiges feministisches Thema.

Haller bezieht sich in ihrer Argumentation zur Ehe auf die Bilanz gegenwärtiger feministischer Sozialstaatsanalysen von Ilona Ostner, die die Modernisierungen von Ehe und Unterhaltsrecht nicht als Errungenschaft für Frauen sieht, sondern resigniert feststellt, dass wir uns möglicherweise noch nach den Zeiten sehnen, in denen wir patriarchal versorgt worden sind. Im Anschluss sagt Haller, sie fände es bedenkenswert, ob Frauen, die vom Arbeitsmarkt abhängig sind, freier seien, als diejenigen, die vom Ehemann abhängig sind. Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, dass nicht nur die Ehe, einen Rechtsrahmen für Versorgung biete, sondern auch das Sorgerecht, das Unterhalt für die eigenen Kinder bis zum Erwachsenenalter unabhängig von der Ehe beinhalte und nach welchem der betreuende Elternteil Betreuungsunterhalt bis zum dritten Lebensjahr des Kindes erhalten kann. Allerdings bleibt eine Lücke für die Jahre danach. Einigkeit besteht darin, dass es einen Kampf für ein anderes sozialpolitisches System braucht, das schlicht alle Personen, die mit Kindern leben, eine andere als die erwerbsarbeitsmäßige oder personenabhängige Absicherung gewährleiste.

Fazit und Ausblick

Bei dieser ersten Podiumsdiskussion der Veranstaltungsreihe „(Queer-)Feminismen im Dialog – Elternschaft in Bewegung" wurde aus verschiedenen wissenschaftlichen, gender-politischen Perspektiven der Frage nachgegangen, wie das Thema Elternschaft in feministischen Bewegungen diskutiert wurde und wird, und welche Konfliktlinien aktuell relevant sind. Das in dieser Veranstaltung kontrovers diskutierte Thema Ehe zeigt, warum Elternschaft ein schwieriges Thema in feministischen Auseinandersetzungen war und ist: Wie kann ein feministisches Leben mit Kindern in patriarchalen Verhältnissen aussehen? Geht es um ein Umdeuten bestehender Konstrukte oder ein Sich-Einsetzen/Kämpfen für neue Konstrukte?

An Frauen und Menschen mit Gebärmutter werden – je nach sozialem Status, mit oder ohne Migrationsgeschichte, sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität etc. – unterschiedliche Normen in Bezug auf Elternschaft herangetragen: Privilegierte

Frauen sollen tendenziell Kinder bekommen, während marginalisierten Frauen und Menschen mit Gebärmutter – Frauen mit Behinderungen, Schwarze oder PoC, queere Frauen*, das Recht auf Elternschaft oftmals abgesprochen bekommen. Die Podiumsdiskussion hat außerdem Kontinuitäten in den feministischen Debatten um Elternschaft deutlich gemacht, wie zum Beispiel die Forderung aus der Schwarzen Frauenbewegung nach Ergänzung des Rechts auf Abtreibung um die Perspektive des Rechts auf Kinder, welche ganz ähnlich auch im historischen – durchaus strittigen - Müttermanifest zu finden ist. Es ist spannend, zum einen zu erkennen, wie oft ganz ähnliche Gedanken zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gruppen gedacht werden, zum andern, diese Debattenstränge zusammenzubringen. Im Vergleich zu den 80er Jahren scheint es in den feministischen Debatten nicht mehr wie früher eine starke Konfliktlinie zwischen Müttern und Nicht-Müttern zu geben, da Care-Arbeit mittlerweile stärker bezogen auf strukturelle Bedingungen und auch inhaltlich umfassender verstanden wird und queere bzw. queer-feministische Perspektiven hier zu neuen Perspektiven und Diskursen herausfordern.

Wir freuen uns darauf, das Thema „(Queer)Feminismen im Dialog – Elternschaft in Bewegung“ 2023 fortzusetzen. In einer zweiten Veranstaltung am 17. April 2023 sollen feministische Perspektiven auf Schwangerschaft, Geburt und Geburtshilfe im Fokus stehen: Wie können Polarisierungen, wie zum Beispiel die von Schulmedizin versus außerklinische Geburtshilfe, überwunden und Selbstbestimmung ermöglicht werden? Inwiefern werden queere Personen selbstverständlich ‚mitgedacht‘ in der Geburtshilfe und in feministischen Debatten darüber?

In der dritten Veranstaltung am 26. Juni 2023 sollen Utopien für das Leben mit (und ohne) Kinder aus queer-feministischer Perspektive betrachtet, aber auch Fallstricke bei Umsetzungen diskutiert werden unter den Fragestellungen, welche Alternativen zur Kleinfamilie es gibt und wie eine gerechte Verteilung von Care-Arbeit aussehen kann.

→ *Forschungsinstitut tifs e.V.*

[1] Die Dokumentation der tifs-Tagung "Verständigung und Konflikt – Solidarische Debattenkultur in feministischen Politiken" ist in der tifs-Schriftenreihe erschienen und kann hier heruntergeladen werden.

[2] Haller, Lisa Yashodhara; Schlender, Alicia (Hg.) 2022: Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft. Verlag Barbara Budrich.

[3] Peveling, Barbara; Richter, Nikola (2020): Kinder kriegen. Reproduktion reloaded. Hamburg: Edition Nautilus. Tretau, Alisa (2018): Nicht nur Mütter waren schwanger. Unerhörte Perspektiven auf die vermeintlich natürlichste Sache der Welt. Münster: edition assemblage.Mecklenbrauch, Annika; Bäckmann, Lukas (2017): The Mamas and the Papas. Reproduktion, Pop & widerspenstige Verhältnisse. Mainz: Ventil Verlag.

[4] Bock, Gisela/Duden, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.): Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen, Berlin 1977.

[5] Werlhof, Claudia von/ Bennholdt-Thomsen, Veronika/ Mies, Maria, 1983-1992.: Frauen, die letzte Kolonie, Technologie und Politik 20, Reinbek: Rowohlt, 1983 und 1988 (2. Auf!); Zürich: Rotpunkt 1992 (3. Auf!)

[6] Das Müttermanifest Thesen von Gisela Erler 1987, https://zwanzigtausendfrauen.at/2011/05/das-muttermanifest-thesenpapier-1987-von-gisela-erler/

[7] Audre Lorde 1991: “Vom Nutzen der Erotik”, in: Schultz, Dagmar: Macht und Sinnlichkeit: ausgewählte Texte, Berlin: Orlanda Frauenverlag, 1991, 187-194 (zuerst 1983)

[8] „Wenn ein Kind in die Beziehung eines Frauenpaars hineingeboren wird, wird nach dem geltenden Abstammungsrecht nur die Geburtsmutter rechtliche Mutter des Kindes. Ihre Partnerin muss das Kind im Wege der Stiefkindadoption adoptieren, um rechtlicher Elternteil zu werden.“ Quelle: https://www.lsvd.de/de/ct/1298-Ratgeber-Stiefkindadoption-bei-lesbischen-Regenbogenfamilien

[9] BerTA „ist ein Ort für homo- und bisexuelle, trans* inter* und queere (werdende) Eltern. Bei uns treffen sich Regenbogenfamilien, tauschen sich aus und lassen sich beraten. Kinder und Jugendliche aus Regenbogenfamilien haben bei uns ebenso ihren Platz wie Großeltern und andere Angehörige.“ https://regenbogenfamilien-stuttgart.de/ueber-uns/

[10] „Ende 2018 hat sich in München im Rahmen eines bundesweiten Fachkräfteaustauschs die Bundesinteressengemeinschaft Regenbogenfamilien-Fachkräfte gegründet, die sich seither mit Stellungnahmen und Kommentaren in die politische und juristische Debatte rund um Regenbogenfamilien zu Wort meldet. Darüber hinaus stehen die Vernetzung und der Fachaustausch im Fokus“. https://big-regenbogenfamilien.de/

Gender–Theorie & Feminismus in Forschung und Praxis

ERSTELLUNG EINES „WISSENS–HUB“ FÜR DIE BUNDESSTIFTUNG GLEICHSTELLUNG

Projektdurchführende: Dr. Ines Pohlkamp, Linda Amazu, Tosca Ninkov, Prof. Dr. Barbara Stauber

Ziel dieses Projektes war es (laut Ausschreibung) „eine solide Wissensbasis im Themenbereich Gleichstellungswissen zu schaffen. Hierzu möchte die Stiftung einen Wissens-Hub schaffen, der analoge und digitale Quellen umfasst. Der Wissens-Hub dient der Bundesstiftung als interne Basis für die Erarbeitung von Transferwissen in die Praxis. Diese Wissensbereiche umfassen verschiedene Zugänge zu Gleichstellung als gesellschaftliches Querschnittsthema.“

„Hub“ steht für Mittelpunkt, Zentrum, Dreh- und Angelpunkt. Mit dem Vorhaben, einen Wissens-Hub zu bilden, wird also ein hoher Anspruch formuliert; gleichzeitig jedoch taugt der Begriff des Hubs als Metapher für eine unterschiedliche Richtungen bündelnde und in unterschiedliche Richtungen wirkende Wissensbasis. Womit er nicht assoziiert werden sollte, ist der Anspruch einer „objektivierbaren“ Wissensbasis. Zu dieser Form von „Feldherr*innenblick“ muss sich jede feministische Forschungseinrichtung kritisch positionieren: das Zusammentragen von Literaturbeständen ist alles andere als ein objektiver oder objektivierbarer Akt; vielmehr sind unsere Blickrichtungen immer situiert und positioniert, es geht also auch hier – mit Donna Haraway – um „situated knowledges“, und um eine selbstreflexive Vergewisserung über die „Partialität des Wissens“. Diese Partialität muss zum einen deutlich ausgewiesen werden, und zum anderen fordert sie dazu auf – ganz im Sinne der Gütekriterien von Sozialforschung – ihr Zustandekommen transparent zu machen: Bereits die Auftragsstellung der Bundesstiftung Gleichstellung hat einen Kanon an inhaltlichen Themen und Kategorien beinhaltet, zu denen die Recherche durchgeführt werden sollte. Von diesem Kanon sind wir ausgegangen, um ihn – abgestimmt mit der Bundesstiftung Gleichstellung – Schritt für Schritt zu erweitern. Dabei waren manche der Kategorien deduktiv – in dem Sinne, dass sie von der Auftraggeberin und von uns in den Rechercheprozess hineingetragen wurden, andere wurden aber auch induktiv, im Zuge der Recherche, neu gewonnen.

1.
Zunächst haben wir ein interaktives Padlet angelegt, in dem die von der Bundesstiftung angeführten Kategorien übernommen und sukzessive erweitert wurden. Kriterien waren Aktualität, aber auch die Relevanz für das jeweilige Themenfeld bzw. die diskursive Bedeutsamkeit für das jeweilige Feld.

2.
In einem zweiten Schritt wurden die so gesammelten Titel in Citavi übertragen. Auch bei diesem Schritt wurden die Kategorien immer wieder erweitert und nachgeschärft.

3.
Lücken haben sich aufgetan, und eine Anzahl an Kategorien bzw. Wissensbereiche identifiziert, für die wir qua telefonischer Abfrage bei einschlägigen Expert*innen externe Unterstützung einholten

NETZWERK GENDER TRAINING UND GENDER MAINSTREAM EXPERTS INTERNATIONAL (GMEI)

In beiden Netzwerken Beschäftigung mit feministischer Außenpolitik anlässlich des Ukraine-Kriegs. Des Weiteren auf der Sommertagung von GMEI – GENDER MAINSTREAMING EXPERTS INTERNATIONAL – in Kochel Beschäftigung mit dem Schwerpunktthema „Gender Mainstreaming – quo vadis?“ und auf der Herbsttagung mit der „Positionierung zu aktuellen geschlechterpolitischen Debatten“.

→ Gerrit Kaschuba

„DIFFERENZSETZUNGEN RELATIONAL GEDACHT: PERSPEKTIVEN FÜR DAS FORSCHEN IN GESCHLECHTERVERHÄLTNISSEN“

Vortrag im Rahmen der Studium Generale Reihe „Gender und Diversität als Forschungszugänge: Beiträge zur Versachlichung der Diskussion“, organisiert durch das Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen, 11.07.2022

→ Barbara Stauber

„FEMINISMUS-VERSTÄNDNIS(SE) IN IHRER BEDEUTUNG FÜR DIE ARBEIT“

Moderation der Klausur des autonomen Frauenhauses zum Thema Feminismus-Verständnis(se) am 17.11.2022 in Stuttgart

→ Gerrit Kaschuba

Arbeit — Weiterbildung — Übergänge

EVALUATION DES MENTORINNEN-PROGRAMMS FÜR MIGRANTINNEN 2022

In diesem Jahr hat tifs zum zweiten Mal die Evaluation des Mentorinnen-Programms für Migrantinnen der Kontaktstellen Frau und Beruf Baden-Württemberg übernommen. Das seit 2017 bestehende Programm richtet sich an Frauen mit Migrationsgeschichte und zielt darauf ab, deren Chancengleichheit und Integration am Arbeitsmarkt zu fördern, ihr Fachkräftepotenzial zu erschließen und bei Bedarf bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu unterstützen. Um die Umsetzung dieser Ziele einzuschätzen, wurden Kontaktstellen, Mentees und Mentorinnen online befragt.

2022 fand das Mentoring in 69 Tandems statt, die Teilnehmerinnen kamen aus 36 verschiedenen Ländern und waren zu 90 % sehr gut ausgebildete Akademikerinnen. Die Teilnehmerinnen gaben überwiegend an, dank des Mentorings mehr Selbstvertrauen gewonnen zu haben und Fortschritte in Bezug auf ihre berufliche Entwicklung gemacht zu haben – sei es durch das Identifizieren der richtigen Weiterbildung, besserer Orientierung auf dem deutschen Arbeitsmarkt, mehr Sicherheit bei Bewerbungen oder dem Finden eines (neuen) Arbeitsplatzes. Wichtiger Aspekt des Mentorinnen-Programms ist zudem das Netzwerken und der Austausch mit den anderen Teilnehmerinnen. Dies war dieses Jahr auf der Abschlussveranstaltung wieder vor Ort in Stuttgart möglich, wo Sabine Maier die Ergebnisse der Befragungen präsentierte und das Austauschtreffen der Mentees moderierte.
→ Sabine P. Maier (Wissenschaftliche Beratung Gerrit Kaschuba)

Sabine P. Maier von tifs bei der Abschlussveranstaltung des Mentorinnen-Programms, Foto: Franziska Kraufmann, Pressefotografie Kraufmann & Kraufmann GmbH

WISSENSCHAFTLICHE STUDIE „QUEERES LEBEN IN DER ARBEITSWELT“ (BADEN-WÜRTTEMBERG)

Die Studie wird im Zeitraum November 2022 – Juli 2023 im Auftrag des Fritz-Erler-Forums, Landesbüro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Baden-Württemberg, durchgeführt.

Studien zeigen, dass LSBTIQ*-Personen am Arbeitsplatz und bei der Arbeitsplatzsuche benachteiligt werden. Die Annahme, dass es nur zwei Geschlechter gäbe wie auch die Setzung von Heterosexualität als Norm, wirkt neben weiteren strukturellen Benachteiligungen (häufig verdeckt) diskriminierend. Die Unternehmenskultur nimmt Einfluss auf eine selbstverständliche Akzeptanz von geschlechtlicher Vielfalt. Zentrales Ziel des Forschungsvorhabens ist es, exemplarische Perspektiven und Praxen der Akzeptanz geschlechtlicher Vielfalt und sexueller Orientierung in der Arbeitswelt in Baden-Württemberg aufzuzeigen. Wichtige Forschungsfragen lauten:

- Inwiefern werden LSBTIQ*-Themen und -Personen von Unternehmen explizit und sichtbar angesprochen? Welche verschiedenen Perspektiven und Einschätzungen zeigen sich?
- Welche Prozesse und Strukturen (auch Stellen, Ressourcen) gibt es im Unternehmen, die sich zum einen mit Diskriminierung beschäftigen, zum andern eine gender- und diversitätsbewusste Organisationskultur befördern? Wie werden diese Prozesse und Strukturen von Befragten eingeschätzt?
- Welche Angebote richten sich an LSBTIQ*-Personen und werden von wem in Anspruch genommen? Wer nutzt queere Netzwerke – z.B. Verwaltungsangestellte oder Arbeiter*innen?
- Welche Einfluss- und Beteiligungsmöglichkeiten sehen die verschiedenen Akteur*innen wie Betriebsrat, LSBTIQ*-Gruppen, Gleichstellungs- und Diversitybeauftragte und LSBTIQ*-Ansprechpersonen?

Auf dem Hintergrund von wissenschaftlichen Studien, eigenen Recherchen und Gesprächen mit Vertreter*innen von LSBTIQ-Netzwerken und Gewerkschaften werden drei Unternehmen in verschiedenen Sparten – Produzierendes Gewerbe und Dienstleistung – ausgewählt. Mit Arbeitnehmer*innen bzw. Vertreter*innen queerer Betriebsgruppen, Betriebsrät*innen, Vertrauensleuten, Diversitäts- und Gleichstellungsstellen werden (Gruppen)Interviews durchgeführt.

→ Gerrit Kaschuba

SAMMELBAND „QUEER IM ÜBERGANGSSYSTEM“

Intensive Erarbeitung der Publikation „Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit“ des Herausgeber*innenteams von Januar bis August 2022. Von tifs dabei waren Maria Bitzan und Bettina Staudenmeyer. Die weiteren Herausgeber*innen sind Susanne Dern, Utan Schirmer, Ulrike Zöller, Thomas Nestler und Jasmin Brück.

Zum Inhalt des Buches: Junge queere Menschen erleben nach wie vor erhebliche Diskriminierungen und sind mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Fachkräfte im Arbeitsfeld des Übergangssystems zwischen Schule und Ausbildung bzw. Erwerbsarbeit sind gefordert, diverse Lebenslagen wahrzunehmen und in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu reflektieren, um angemessene Unterstützung leisten zu können. Die Beiträger*innen bündeln Erkenntnisse aus aktuellen Studien zu Erfahrungen von Fachkräften und jungen queeren Menschen im Übergangssystem und in angrenzenden Bereichen. Dies wird verbunden mit Einführungen in institutionelle Logiken des Feldes und theoretische Zugänge sowie Impulsen für eine emanzipatorische Praxis. Der Literaturhinweis findet Sie am Ende dieses Newsletters.

→ Maria Bitzan & Bettina Staudenmeyer

„AUF DIE HALTUNG KOMMT ES AN! DIVERSITÄTSBEWUSSTE GENDER-KOMPETENZ IN DER BERATUNG VON FRAUEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND“

Fortbildung für Mitarbeitende in der Agentur für Arbeit Freiburg am 7., 8.11. 2022

Die Fortbildung richtete sich an Vermittlungsfachkräfte Arbeitslosengeld 1 im Rechtskreis SBG III in der Agentur für Arbeit Freiburg: Immer wieder werden verallgemeinerte Annahmen über kulturelle und religiöse Hintergründe in Verbindung mit geschlechtlichen traditionellen Rollenvorstellungen von Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte thematisiert. Das Bild der ‚rückständigen Frau‘ mit Kopftuch und Schleier etwa hält sich hartnäckig. Gleichzeitig gibt es durchaus auch akzeptierende – und darunter manchmal auch wiederum exotisierende – Vorstellungen. Im Mittelpunkt der Fortbildung stand die Gefahr geschlechterbezogener, kulturalisierender Fehlschlüsse und die Frage, wie dem entgegengewirkt werden kann.

→ Gerrit Kaschuba

„GENDER- UND DIVERSITÄTSBEWUSST FÜHREN“

Vortrag mit Diskussion in der Führungskräfterunde Stadtverwaltung Göppingen am 13.12.2022.

→ Gerrit Kaschuba

BEIRAT IM PROJEKT „DIVERSITÄTSSENSIBLE LEISTUNGSGEWÄHRUNG IM SGB II“

Das Projekt wird von Prof. Dr. Dern/Hochschule Fulda und Prof. Dr. Wersig/Fachhochschule Dortmund geleitet und von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert. Gerrit Kaschuba ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Projekts.

→ Gerrit Kaschuba

„AUF DIE HALTUNG KOMMT ES AN!“ WAS BEDEUTET DIVERSITÄTSSENSIBLES HANDELN FÜR MEINE ARBEITSPRAXIS?“

Online-Fortbildung am 1.12.2022 im Rahmen des Forschungsprojekts Diver§So der Hochschule Fulda und der Universität Hannover für Mitarbeitende in verschiedenen Jobcentern (Rechtskreis SGB II)

→ Gerrit Kaschuba

Forschungsprojekt
Diver§So
DIVERSITÄTSSENSIBLE LEISTUNGSGEWÄHRUNG IM SGB II

GASTBEITRAG IN SEMINAR "GESCHLECHTER-GERECHTIGKEIT: ORGANISATIONSFORMEN UND FRAGEN DER PROFESSIONALITÄT"

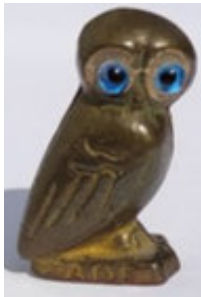
PH Freiburg – Bericht aus dem Arbeitsfeld des Forschungsinstitut tifs: Praxisnahe Sozialforschung und Bildungsarbeit

→ Bettina Staudenmeye

ATHENE MENTORING – SCHULUNGEN FÜR MENTOR*INNEN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Ziel des fortlaufenden Programmes ist es, Frauen für die Schritte zur jeweils nächsten Qualifikationsstufe auf dem Weg zu einer Karriere in der Wissenschaft (Master-Studium, Promotion, Habilitation) oder auch außerhalb der Wissenschaft zu bestärken und so dem Schwund weiblichen Nachwuchses im Verlauf der wissenschaftlichen Qualifikationsstufen entgegenzuwirken. Das Mentoring richtet sich an Frauen, trans*, inter* sowie nicht-binäre Personen. Das Programm wird durch das Gleichstellungsbüro der Universität koordiniert. Die Konzeptentwicklung einzelner Grundlagen- und Fortbildungsmodule sowie die Durchführung von Fortbildungen für Mentor*innen im Athene-Programm erfolgt durch. Infos zum Programm gibt es hier: https://www.frauundberuf-bw.de/mentorinnen-programm

→ Gerrit Kaschuba (Die Aufbaufortbildungen erfolgen in Zusammenarbeit mit Dorothee Kaiser)



Gesundheit im Geschlechter–verhältnis

GEDIC-PROJEKT

Das Projekt „Gender- und Diversität in der professionellen Begleitung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal Meth (GeDiC)“ wurde im ersten Halbjahr 2022 abgeschlossen. Ende 2022 sind die Ergebnisse in der tifs-Schriftenreihe unter dem Titel „Der intersektionale Ansatz hilft unheimlich, die notwendige Wertschätzung zu haben“ Annäherungen an eine intersektionale Praxis(forschung)“ erschienen. Im Anhang findet sich eine Handreichung für die Fachkräfte mit intersektionalen Anregungen für die Arbeit mit drogenkonsumierenden Klient*innen. Der Bericht kann hier heruntergeladen werden.

→ Bettina Staudenmeyer, Gerrit Kaschuba, Sabine P. Maier, Imran Kabacaoglu

LEHRAUFTRAG „HISTORISCHE UND AKTUELLE ENTWICKLUNGEN DER FAMILIENPLANUNG“

Blockseminar an der Hochschule Merseburg im Studiengang „Angewandte Sexualwissenschaft“ im März 2023

→ Bettina Staudenmeyer

DISKRIMINIERUNGSSENSIBLE GEBURTSHILFE

Ab Mitte März 2023 wird Bettina Staudenmeyer vom tifs als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena am Lehrstuhl für Hebammenwissenschaft mit Schwerpunkt Sozialtheorie in Teilzeit arbeiten. Dabei geht es unter anderem um die Entwicklung von Lehrveranstaltungen zu Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung in der Geburtshilfe für angehende Hebammen sowie um Forschungsprojekte wie z.B. zum Physiologie-Verständnis in der Geburtshilfe.

→ Bettina Staudenmeyer

Gewalt im Geschlechter-verhältnis

BESTANDSAUFNAHME ZUR UMSETZUNG DER ISTANBUL-KONVENTION IN PFORZHEIM

Am 1. Februar 2018 ist in Deutschland das „Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“, kurz auch Istanbul-Konvention genannt, in Kraft getreten. Dieses internationale Abkommen versteht Gewalt gegen Frauen als geschlechtsbezogene und strukturelle Gewalt, die eine Menschenrechtsverletzung darstellt und „Ausdruck historisch gewachsener ungleicher Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern ist“ (Präambel IK).

Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Pforzheim hat tifs e.V. damit beauftragt, den Stand der Umsetzung der Istanbul-Konvention vor Ort in der Kommune zu erheben, weitere Bedarfe der lokalen Strukturen zu ermitteln und Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Hierfür wurde von Dr. Cornelia Hösl-Kulicke und Sabine Maier eine Online-Befragung bei lokalen Hilfs- und Unterstützungsstrukturen, Verwaltung und Strafverfolgungsbehörden durchgeführt.

Es zeigt sich, dass auf lokaler Ebene in Pforzheim schon zahlreiche Anstrengungen unternommen werden, die Anforderungen der Istanbul-Konvention zu erfüllen. Insbesondere die Netzwerkstruktur ist schon breit aufgestellt. In der Befragung wurde jedoch deutlich, dass sich viele Beratungs- und Schutzeinrichtungen unterfinanziert sehen, was teilweise sogar dazu führt, dass gewaltbetroffene Schutzsuchende abgewiesen werden müssen oder Wartelisten sehr lang sind. Unter anderem wird daher zur Einrichtung einer lokalen Koordinierungsstelle geraten.

Die Ergebnisse sind in einer gemeinsamen Broschüre mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Pforzheim veröffentlicht, die hier auf der Homepage der Stadt Pforzheim heruntergeladen werden kann (Autorin: Cornelia Hösl-Kulike).

→ Cornelia Hösl-Kulicke, Sabine P. Maier (Wissenschaftliche Beratung durch Gerrit Kaschuba)

GESCHLECHT UND GEWALT: LEHRAUFTRAG AN DER HS ESSLINGEN IM SOMMERSEMESTER 2022

Nach drei Semestern Online-Lehre war es im Sommersemester 2022 erstmals seit Beginn der Covid-19-Pandemie wieder möglich, vor Ort in der Hochschule zu lehren. Sabine Maier führte für Bachelorstudierende der Sozialen Arbeit das Seminar „Analysen sozialer Ungleichheit: Geschlecht und Gewalt“ durch. Inhalt waren die vielfältigen Zusammenhänge von strukturellen Geschlechterverhältnissen sowie Männlichkeits- und Weiblichkeitsnormen insbesondere mit sexualisierter Gewalt und Gewalt in Paarbeziehungen. Aus interdisziplinären und intersektionalen Perspektiven wurden verschiedene Schwerpunktthemen in den Blick genommen, von Gewalt in heterosexuellen und LSBTIQ-Beziehungen über Sexualstrafrecht bis hin zu Incels und Femiziden.

→ Sabine P. Maier

FORSCHUNGSPROJEKT „FEMIZIDE IN DEUTSCHLAND“ AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Anfang 2022 startete das Forschungsprojekt „Femizide in Deutschland“, das vom Institut für Kriminologie der Universität Tübingen und dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen mit einer Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) durchgeführt wird. Sabine P. Maier vom tifs ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe an der Uni Tübingen (Teilzeit). Kern der Studie ist eine Analyse von Strafverfahrensakten zu versuchten und vollendeten Tötungsdelikten an weiblich registrierten Opfern im Jahr 2017 in vier Bundesländern. Anhand der Aktenanalyse und ergänzt durch Interviews mit Expert*innen sollen Tatmotive, Konstellationen und Hintergründe von Tötungsdelikten an Frauen herausgearbeitet werden. Dabei ist von besonderem Interesse, inwiefern die Fälle als geschlechtsbezogen motivierte Tötungen eingeordnet und damit als Femizide bezeichnet werden können. Zudem wird der Frage nachgegangen, inwieweit geschlechtsbezogene Beweggründe der Täter*innen in der Bearbeitung und Bewertung im Strafverfahren Berücksichtigung finden. Informationen zum Projekt finden sich hier.

→ Sabine P. Maier

SAMMELBAND „FEMINIZIDE – GRUNDLAGENTEXTE UND ANALYSEN AUS LATEINAMERIKA“ ERSCHEINT 2023

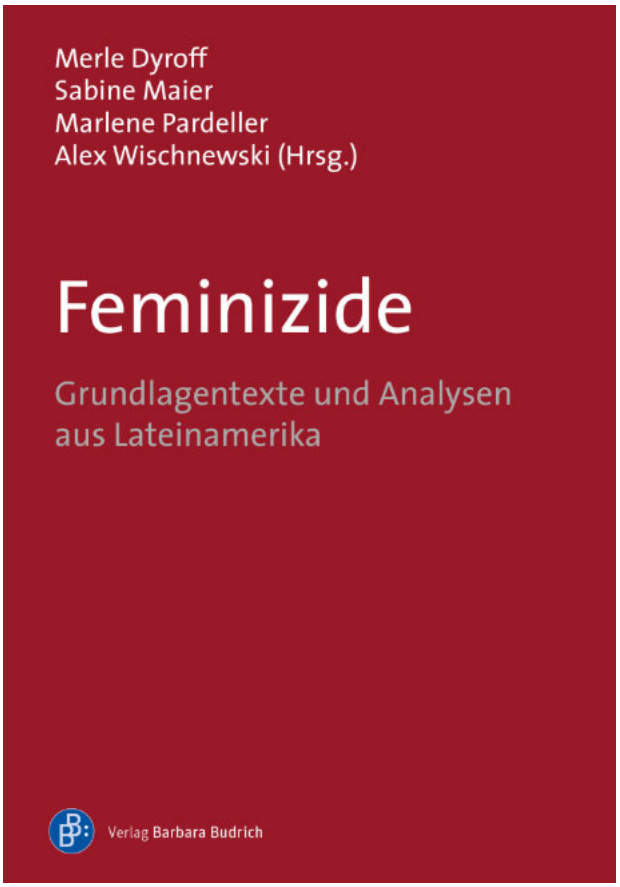
In unserem letzten Newsletter haben wir uns mit dem allmählich in Deutschland beginnenden Diskurs um Femi(ni)zide auseinandergesetzt und aufgezeigt, dass schon in den frühen 2000er Jahren zivilgesellschaftliche Gruppen und feministische Wissenschaftler*innen in Lateinamerika damit begonnen haben, den Zusammenhang von tödlicher Gewalt gegen Frauen und einer hierarchischen Zweigeschlechtlichkeit anhand dieser Begriffe zu betrachten und zu kritisieren. In der deutschsprachigen Diskussion wird die lateinamerikanische Literatur bisher jedoch kaum rezipiert.

Sabine P. Maier hat gemeinsam mit Merle Dyroff, Marlene Pardeller und Alex Wischnewski seit Herbst 2021 an einem Sammelband gearbeitet, der eine Auswahl an ins Deutschen übersetzten Texten zugänglich macht, die von oft zitierten Standardwerken zum Feminizid-Begriff bis hin zu aktuellen Debatten mit einer stärker intersektionalen Perspektive reichen.

Die Texte geben Orientierungen für eine machtkritische Interpretation der hierarchischen Geschlechterverhältnisse. Feminizide werden dabei als Extreme eines Gewaltkontinuums beschrieben, in welchem ein Zusammenhang von tödlicher Gewalt mit zahlreichen weiteren, auch subtilen und strukturellen Gewaltformen besteht. Gleichzeitig wird dies in lateinamerikanischen Forschungsarbeiten in den größeren Kontext von neoliberalem Kapitalismus, Kolonialität, Rassismus und Heteronormativität gesetzt. Damit zeigen sie auf, wie der Globale Norden an den gesellschaftlichen Verhältnissen in Lateinamerika beteiligt ist, und stellen zugleich Anknüpfungspunkte und theoretische Perspektiven für eine Analyse tödlicher Gewalt gegen Frauen im deutschen Kontext zur Verfügung.

Das Buch erscheint im ersten Halbjahr 2023 im Verlag Barbara Budrich.

→ Sabine P. Maier



WEITERE AKTIVITÄTEN IM FELD GEWALT IM GESCHLECHTERVERHÄLTNIS

Vorstandstätigkeit von Maria Bitzan in der psychologischen Beratungsstelle Kompass-Beratung bei sexualisierter Gewalt, in Kirchheim, u.T.

Migration — Flucht — Rassismuskritik

„NETZWERK MEDIEN.VIELFALT“

Die wissenschaftliche Begleitung (Forschungsinstitut tifs e.V.) hat im netzwerk medien.vielfalt!, in dem Geflüchtetenredaktionen aus Freien Radios und weiteren organisatorischen Konstruktionen in Deutschland zusammen arbeiten, Interviews, Gruppendiskussionen und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt und fortlaufend Erkenntnisse in das Netzwerk zurückgespiegelt (2020-2021). Empfehlungen sind zu einem großen Teil bereits in den Folgeantrag und in einen umfangreichen Restrukturierungsprozess für das Jahr 2022 eingeflossen. Angesichts der Zielsetzung des Aufbaus eines nachhaltigen Netzwerks standen dabei vor allem die Strukturen des Netzwerks (überregionale Koordination, Koordinationsrunde, Regionalkoordinationen und Koordinationsstellen in den lokalen Geflüchtetenredaktionen), die Kommunikation und das Empowerment der Einzelnen im Projekt unter Gender- und Diversitätsaspekten im Fokus. Das fact sheet mit Handlungsempfehlungen kann hier heruntergeladen werden.

→ Gerrit Kaschuba

Weitere Aktivitäten in diesem Feld s. Arbeitsschwerpunkt „Arbeit – Weiterbildung – Übergänge“

netzwerk medien.vielfalt!

Ergebnisse der WissenschaMichen Begleitung auf einen Blick

(Zeitraum: 2020 – 2021)

Dr.in Gerrit Kaschuba, ForschungsinsWtut Wfs e.V.
Februar 2022

Die wissenschaftliche Begleitung (Forschungsinstitut tifs e.V.) hat im netzwerk medien.vielfalt!, in dem Geflüchtetenredaktionen aus Freien Radios und weiteren organisatorischen Konstruktionen in Deutschland zusammen arbeiten, Interviews, Gruppendiskussionen und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt und fortlaufend Erkenntnisse in das Netzwerk zurückgespiegelt. Empfehlungen sind zu einem großen Teil bereits in den Folgeantrag und in einen umfangreichen Restrukturierungsprozess für das Jahr 2022 eingeflossen. Angesichts der Zielsetzung des Aufbaus eines nachhaltigen Netzwerks standen dabei vor allem die Strukturen des Netzwerks (überregionale Koordination, Koordinationsrunde, Regionalkoordinationen und Koordinationsstellen in den lokalen Geflüchtetenredaktionen), die Kommunikation und das Empowerment der Einzelnen im Projekt unter Gender- und Diversitätsaspekten im Fokus.

Förderung des Projekts: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

netzwerk medien.vielfalt!

Forschungsinstitut tifs

Kinder– und Jugendarbeit

„ERWACHSEN WERDEN IN PANDEMISCHEN ZEITEN“

Vortrag im Rahmen der Studium Generale Reihe „Jung sein in der Pandemie“ (interdisziplinäre Organisation: Prof. Dr. Taiga Brahm, Wirtschaftsdidaktik; Prof. Dr. Colin Cramer, Erziehungswissenschaft; Prof. Dr. Ansgar Thiel, Sportwissenschaft; Prof. Dr. Stephan Zipfel, Psychosomatische Medizin), 13.12.2022

→ *Barbara Stauber*

QUEERE VIELFALT IN KINDERBÜCHERN

Workshop in der Stadtbücherei in Jena für pädagogische Fachkräfte, Fachkräfte aus Bibliotheken, Eltern und weitere Bezugspersonen von Kindern im Rahmen des Queeren Dezemberkalender Thüringen über das Bildungsprojekt knoten.punkte, 14.12.2022. Infos über das Projekt: https://knoten-punkte.de/

→ *Bettina Staudenmeyer*

FORTBILDUNGEN „EIN GLÜCKSGEFÜHL, SO ANGESPROCHEN ZU WERDEN, WIE ICH BIN“

2022 hat die Land/Staudenmeyer Bildungsarbeit GbR fünf Fortbildungen zur Arbeit mit queeren Jugendlichen für pädagogische Fachkräfte der Jugendarbeit und Lehrkräfte in ganz Thüringen durchgeführt.

→ *Bettina Staudenmeyer*

QUEERE JUGENDARBEIT IM INTERNAT

Vortrag für Mitarbeitende in den Internaten der „Die Internate Vereinigung“, in Haubinda (Thüringen) am 15.9.2022

→ *Bettina Staudenmeyer*

BEGUTACHTUNG EINER PROMOTION ZUM THEMA: JUNG, QUEER UND IM ÜBERGANG VON SCHULE IN AUSBILDUNG UND BERUF. EINE SUBJEKTORIENTIERTE PERSPEKTIVE AUF DIE SITUATION VON JUNGEN QUEEREN MENSCHEN IM SCHULBERUFSSYSTEM UND IM ÜBERGANGSSYSTEM“,

im Rahmen des Hessischen Promotionszentrum der HAWs

→ *Maria Bitzan*

TEILNAHME AM PROJEKTBEIRAT DES JUGENDAMTES ESSLINGEN

für den Fördertopf für die offene Kinder- und Jugendarbeit im Landkreis Esslingen seit mehreren Jahren 2-3 Sitzungen pro Jahr (ehrenamtlich)

→ *Maria Bitzan*

Soziale Arbeit und Gemein-wesenarbeit

„AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE SOZIALE ARBEIT“

Vortrag bei dem Jubiläum des Vereins „Hilfe zur Selbsthilfe“ Reutlingen, am 13.5.2022 (ehrenamtlich)

→ *Maria Bitzan*

„WER STREITET DENN MIT ASCHENPUTTEL? ADRESSAT*INNEN – GEMEINWESEN — GESCHLECHT“

Vortrag in Esslingen im Rahmen des Kolloquiums anlässlich der Verabschiedung mehrerer Fachkolleg_innen der Fakultät SABP der Hochschule Esslingen 1.7.2022

→ *Maria Bitzan*

„GEMEINWESENARBEIT: BETRACHTUNG VON UND IN SPANNUNGSFELDERN“

Input bei dem Fachkolloquium der Fakultät SAGP der Hochschule Esslingen am 16.11.22

→ *Maria Bitzan*

SPRECHERIN DER SEKTION GEMEINWESEN-ARBEIT DER DGSA (SEIT 2019),

Vorbereitung und Durchführung zweier dreitägiger überregionaler Sektionstreffen (München, Bern)

→ *Maria Bitzan*

INTERVIEW (PODCAST) ZU MENSCHENRECHTE UND SOZIALE ARBEIT — EIN KRITISCHER BLICK AUF DEN DISKURS.

Ein studentisches Projekt der Hochschule Esslingen, IV im Juli 2022 Adriana Blank und Désirée Hippéli

→ *Maria Bitzan*

Sprache — Kommunikation — Supervision

"FIT FÜR EINE GESCHLECHTERGERECHTE UND DIVERSITÄTSBEWUSSTE SPRACHE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT IN DER STADTVERWALTUNG"

Fortbildungen für die Stadtverwaltung Göppingen am 15.2.2022 und am 29.11.22
→ Gerrit Kaschuba

Weitere Fortbildungen zu Sprache, Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation in 2023 z.B. bei der Stadt Nürnberg und dem Kinderhospiz Sternenbrücke in Hamburg

KOMMUNIKATIONSSTRATEGIEN ZU GENDER-THEMEN

Ganztägiger Workshop im Rahmen einer Veranstaltungsreihe von Student*innen Gender-Talks in Freiburg 9.5.22 zur Kommunikation über feministische und gender-bezogene Themen und damit verbundene Konflikte; Umgang mit Emotionen aufgrund von Antifeminismus, Genderismus, konservativen Gender-Vorstellungen; Gender und Diversität - im Dialog.
→ Gerrit Kaschuba

FORTBILDUNG „SUPERVISION – GENDER- UND DIVERSITÄTSBEWUSST!?“

Ganztägige Fortbildung am 20. Mai 2022 in der Business School in Rottweil für eine Regionalgruppe von Supervisor*innen.

Dreitägiges Modul in der Ausbildung für Supervisor*innen der Tübinger Akamemie 30.03.-01.04.2023
→ Gerrit Kaschuba

WEITERE FORTBILDUNGEN IN 2023

zum Thema „gender- und diversitätsbewusste Sprache und Kommunikation“ – z.B. für die Mitarbeitenden im Kinderhospiz Sternenbrücke Hamburg und in der Stadtverwaltung Nürnberg und Fortbildung zu „Gender und Diversität in der Supervision“ vom 30.3.-1.4.2023 in Bad Liebenzell, im Rahmen der Supervisionsfortbildung der Tübinger Akademie.
→ Die Fortbildungen werden von Gerrit Kaschuba durchgeführt.

Zeichnung von Sanne Pawelzyk

WEITERE TIFS-AKTIVITÄTEN UND INFOS

VERANSTALTUNGSREIHE: (QUEER)FEMINISMEN IM DIALOG — ELTERNSCHAFT IN BEWEGUNG

Nach der ersten Veranstaltung am 21.11.2022 (s. Schwerpunktthema in diesem Newsletter) werden die beiden weiteren Podiumsdiskussionen am 17. April 2023 und 26. Juni 2023 stattfinden. Nähere Infos folgen über Website und Verteiler.

Die tifs-Kolleginnen Imran Kabacaoglu, Sabine P. Maier, Gerrit Kaschuba, Maria Bitzan, Barbara Stauber und Bettina Staudenmeyer (v.l.n.r.)

INTERNE TIFS-KLAUSUR: ZUM PROZESS DER INTERGENERATIVEN REFLEXION IM TIFS

Bei der tifs-Jahresklausur 2022 lag unser inhaltlicher Schwerpunkt auf einer intergenerativen Reflexion. Wir stellen im tifs durch unsere intergenerative Zusammenarbeit und Auseinandersetzungen – und auch mit Teilnehmer*innen an Fortbildungen, in wissenschaftlichen Untersuchungen, Projekten – fest, dass wir z.T. von unterschiedlichen Wissensbezügen und biografischen, generationenbedingten Erfahrungen ausgehen. Diese haben wir in unserer Sommerklausur 2022 zum Thema gemacht.

Deutlich wurde, dass es für die Zusammenarbeit in einer (feministischen) Organisation eine Rolle spielt, wer diese selbst gegründet hat und wer später dazu kam. ‚Gleichzeitig finden sich aber auch in der Gründerinnen-Generation selbstverständlich unterschiedliche Positionen,: unterschiedliche Verortungen in feministischen Bewegungen, theoretische Bezüge und Vorstellungen von Arbeit- ebenso unter den „Jüngeren“. Dabei kann und soll nicht ignoriert werden, dass der zeitgeschichtliche Kontext deutlich in das Erleben und die Formen von Aktivitäten mit hineingespielt hat: So macht es einen Unterschied für die feministische Bewusstseinsbildung, ob diese in den 70-, 80-, 90er Jahren stattfindet, in der eine Frauen- und Geschlechterforschung in verschiedenen Themenfeldern noch entwickelt werden musste, oder ob sie in einer Gesellschaft im 21. Jahrhundert stattfindet, in der bereits Wissen – auch an Hochschulen und Universitäten – vorzufinden ist. Wir stellen aber auch fest, dass voreilige Schlussfolgerungen in Bezug auf Generationenzugehörigkeit als Erklärungsmodell für alle möglichen Konflikte zu kurz greiften und die Gewordenheit jeder Einzelnen komplexer ist. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen feministischen Bezügen aller Mitarbeiterinnen war spannend und ertragreich für die weitere Zusammenarbeit.

PRAKTIKUMSBERICHT
EINDRÜCKE AUS DEM PRAKTIKUM BEI TIFS – VON IMRAN KABACAOGLU

Im Rahmen meines Bachelorstudiums der Sozialen Arbeit an der Hochschule Esslingen habe ich von März bis September 2022 mein Praxissemester im Forschungsinstitut tifs absolviert. Die Wahl auf ein Forschungsinstitut als Praxisstelle fiel nach meinen ersten Erfahrungen im Bereich der Praxisforschung durch die Module „Praxiserkundung“ und „Geschlechterreflexive Soziale Arbeit“.

Über Prof. Dr. Maria Bitzan wurde ich auf das tifs aufmerksam, welches aufgrund seines gender- und diversitätsbewussten Ansatzes mein Interesse geweckt hat. Bereits vor dem Start meines Praktikums hatten sich die Mitarbeiterinnen des tifs-Teams Gedanken über mögliche Einblicke in Projekte und Aufgaben für mich gemacht, was mir den Einstieg in den Arbeitsalltag sehr erleichterte. Mit einer eigenen tifs Mail-Adresse, der Teilnahme an den wöchentlichen Teambesprechungen und monatlichen Plena war ich schnell in den Arbeitsalltag integriert. Da mein fester Wohnsitz in Esslingen ist, wurde mir neben den bereits flexiblen Arbeitszeiten die Möglichkeit geboten, mehrere Tage in der Woche im Home-Office zu arbeiten.

Neben organisatorischen Aufgaben konnte ich an Besprechungen mit Expert*innen wie beispielsweise Prof. Dr. Kerstin Bronner zum Thema Intersektionalität oder dem Beiratsmitglied Sascha Milin vom Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung der Universität Hamburg für das Projekt „Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum“ (GeDiC) teilnehmen. Unter anderem durch die Teilnahme an einem Treffen des Aktionsbündnisses „Gleichstellung“ der Stadt Tübingen, der Auseinandersetzung des tifs mit der Gleichstellungsstrategie des Landes Baden-Württembergs sowie einem Gespräch mit der frauenpolitischen Sprecherin der Grünen Stefanie Seemann und dem Landtagsabgeordneten Daniel Lede Abal habe ich einen Einblick in die politischen Aktivitäten des tifs erhalten. Gerade den Zugang zu den Netzwerken von tifs und das Kennenlernen verschiedener Expert*innen und Institutionen habe ich als sehr bereichernd empfunden.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Einarbeitung in die aktuell laufenden Forschungsprojekte. In diesem Aufgabenbereich zählte es zu meinen Tätigkeiten, Rechercheaufträge auszuführen, Berichte und wissenschaftliche Texte, wie beispielsweise den Abschlussbericht des Projekts GeDiC, gegenzulesen und mit Korrekturvorschlägen weiterzuleiten. Neben meiner Beteiligung an der Planung und Organisation des letzten Gender-Forschungssalons habe ich mich an der Entwicklung der Veranstaltungsreihe „(Queer) Feminismen im Dialog“ beteiligt. Außerdem wurde ich ermutigt, ein eigenes kleines Forschungsprojekt durchzuführen. Hierfür habe ich mit wissenschaftlicher Unterstützung von Dr.in Gerrit Kaschuba eine Gruppendiskussion zum Thema „Intergenerative Perspektiven auf Feminismus und Frauen- und Geschlechterforschung“ vorbereitet, durchgeführt und transkribiert – die Analyse findet noch in diesem Frühjahr statt. Unter Anleitung von Sabine Maier konnte ich bei Aufgaben im Bereich der quantitativen Forschung im Projekt „Mentorinnen-Programm für Migrantinnen im Rahmen des Landesprogramms Kontaktstellen Frau und Beruf Baden-Württemberg“ wie die Überarbeitung von Umfragen, Auswertung von Profildaten und die Erstellung von Grafiken aufgrund erhobener Daten, mitwirken. Durch die Einblicke in die verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses wurde es mir ermöglicht, einen tieferen und differenzierteren Einblick in die Forschungspraxis zu erhalten.

Im Bereich der Bildungsarbeit habe ich Dr.in Gerrit Kaschuba bei mehreren Workshops und Fortbildungen begleitet. Dazu zählen beispielsweise Fortbildungen wie „Fit für eine gender-sensible und diversitätsbewusste Sprache und Öffentlichkeitsarbeit“ der Stadtverwaltung Göppingen und ein ganztägiger Workshop an der Universität Freiburg für Master-Studierende zum Thema „Kommunikation(sstrategien) zu Gender-Themen“. Bettina Staudenmeyer unterstützte ich in ihrer ganztägigen Fortbildung „Ein Glücksgefühl, so angesprochen zu werden, wie ich bin“ in Jena, die sie mit einem Kollegen durchführte. Dabei habe ich z.B. einen Teil der Wissensvermittlung über die Anwendung der Methode „Genderbread“ selbstständig übernommen.

Während meines Praktikums wollte ich bewusst eigene Denk- und Wahrnehmungsgrenzen aufgrund subjektiver Werte- und Normensysteme entdecken und reflektieren. Dabei half mir beispielsweise die

Arbeit mit den Forschungsergebnissen zum GeDiC-Projekt, dessen intersektionale Analyse und Aufarbeitung meine Sichtweise von Drogen-Konsument*innen erweiterte. Außerdem half mir die Auseinandersetzung mit dem tifs als Institution und ihrem Verständnis von Wechselwirkung von Theorie und Praxis meine eigene Haltung der Praxis gegenüber anzupassen. Einerseits die Anerkennung der Praktiker*innen für ihre praxisorientierte Expertise und andererseits deren Auswirkungen auf die Forschung selbst, welche im Selbstverständnis des tifs verankert sind, halfen mir eine professionellere Haltung zu entwickeln. Mir wurde die Möglichkeit geboten, einen Einblick in die arbeitsfeldspezifischen Themenbereiche aller Mitarbeiterinnen zu erhalten. Ob und in welchem Maß hing von meiner Bereitschaft zu selbstständigem Arbeiten und Eigeninteresse ab.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass ich das Praktikum als gewinnbringend und absolut richtig für mich empfunden habe. Da für die Forschungstätigkeit wissenschaftliche Vorkenntnisse notwendig sind, und ein hohes Maß an Selbststrukturierung und Eigeninitiative gefordert ist, ist ein Praktikum im tifs prinzipiell für Masterstudierende vorgesehen. Eine Weiterempfehlung eines Praktikums im Arbeitsfeld der Forschung während dem Bachelor-Studium würde ich daher nur bedingt aussprechen, wenn nicht weitere berufliche Erfahrungen vorliegen, wie dies bei mir der Fall war, die ich bereits eine Führungstätigkeit in der Pflege ausgeübt habe. Besonders die flache hierarchische Ordnung im tifs und die Kommunikation untereinander empfinde ich als sehr wertvoll. Zu keinem Zeitpunkt wurde mir ein „Praktikantinnen-Status“ vermittelt und von Beginn an explizit nach meinen Gedanken und Ansichten gefragt. Diese wertschätzende Haltung mir gegenüber wurde mir unter anderem durch die Einladung und Teilnahme an der jährlichen Klausur-Tagung vermittelt. Gerade für das hohe Maß an Vertrauen und die Möglichkeit, mich selbst sowohl in der Forschungspraxis, dem aktiven Networking, als auch in der Bildungsarbeit einzubringen, möchte ich mich sehr bei den Mitarbeiterinnen des tifs bedanken. Durch mein Praktikum konnte ich nicht nur einen Einblick in die Forschungspraxis erhalten, sondern strebe nun auch ein zukünftiges Arbeitsverhältnis in diesem Bereich an.

„SICHTBARKEIT VON FRAUEN BEI DER BENENNUNG ÖFFENTLICHER FLÄCHEN IN DER STADT MANNHEIM“

Wissenschaftliche Begleitung des Projekts in 2023, bei dem es um die Analyse des Verfahrens und der Strukturen der Benennung des öffentlichen Raums in Mannheim unter Gender-Perspektive und gleichzeitig der Entwicklung eines gender-gerechten Verfahrens in Form von Handlungsempfehlungen (unter Einbezug von Best Practice-Beispielen anderer Kommunen) geht.

→ Gerrit Kaschuba (Wissenschaftliche Begleitung und Beratung von Jessica Teschke)

INTERDISZIPLINÄRES GUTACHTEN „VERBESSERUNG DES DISKRIMINIERUNGS-SCHUTZES IN SACHSEN“

Das Gutachten für das Sächsische Ministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung besteht aus einem rechtssoziologischen und einem sozialwissenschaftlichen Teil. Es stellt die wissenschaftlich basierte, interdisziplinäre Grundlage für die Weiterentwicklung und Verbesserung des öffentlich-rechtlichen Diskriminierungsschutzes auf Landesebene dar und dient der Entwicklung von Maßnahmen zur Fortschreibung der Antidiskriminierungsstrategie und der Förderung von Beteiligungsprozessen. Außerdem soll es Impulse für die Konzeptentwicklung im Rahmen der Charta der Vielfalt geben. Die Durchführung des Gesamtprojekts erfolgt durch Prof. Dr. Maria Wersig, Jasmin Brück, Prof. Dr. Susanne Dern, die Wissenschaftliche Begleitung und Mitarbeit beim sozialwissenschaftlichen Arbeitspakt „Präventive Maßnahmen zur Verbesserung des Arbeitsschutzes“ durch tifs.

→ Gerrit Kaschuba

TIFS–GENDER–FORSCHUNGSSALONS

Mit den in der Regel zweimal im Jahr stattfindenden Gender-Forschungssalons möchten wir die regionale Vernetzung und den Austausch zwischen Theorie und Praxis, d.h. unter Forscher*innen aus Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Praktiker*innen in einschlägigen Praxiskontexten intensivieren. Thematisch stellen wir unter der Verbindung Gender-Diversität-Intersektionalität unterschiedliche Fragestellungen aus Forschungskontexten in den Diskussionsmittelpunkt. Im Jahr 2022 hat nur ein Forschungssalon stattgefunden:

„Kämpferinnen“ am 23.5.22 - Online
Lesung aus Passagen des gleichnamigen Buches mit Diskussion über intergenerative Perspektiven auf Feminismus

Birgit Buchinger (Sozialforscherin und Organisationsentwicklerin/Solution Salzburg), Katharina Krawagna-Pfeifer (Juristin, Journalistin und Publizistin) und Mira Turba (Fotografin) haben aus ihrer Veröffentlichung „Kämpferinnen“ (Birgit Buchinger, Renate Böhm, Ela Großmann 2021: Kämpferinnen. Mandelbaum-Verlag) gelesen und über den Entstehungsprozess des Buchs berichtet.

Für 12 bekannte Frauen, die heute zur Generation 75plus zählen und die Frauenforschung an die Universitäten gebracht, Gewalt öffentlich gemacht und Frauendiskriminierung in verschiedenen Bereichen aufgedeckt haben, wurden von überwiegend jüngeren Frauen Portraits geschrieben. Dabei waren im Salon die Biografien der portraitierten Frauen ebenso wie die intergenerativen Auseinandersetzungsprozesse mit feministischen Perspektiven von Interesse. Gelesen wurde von den Autorinnen Katharina Krawagna-Pfeiffer und Mira Turba aus den Porträts über Marlies Hesse (Journalistin/Journalistinnenbund), Christina Thürmer-Rohr (Sozialwissenschaftlerin, feministische Theoretikerin, Musikerin) und Christina von Braun (Kulturwissenschaftlerin, feministische Theoretikerin).

Im Anschluss erfolgte ein Gespräch über die Arbeit an den Interviews, die Auswertung, die anschließenden Rückmeldungen der Interviewten und darauffolgende Korrekturen. Hier fand bereits ein intergeneratives Arbeiten in der Auseinandersetzung statt. Auch kannten die Autorinnen die Portraitierten nicht unbedingt vorher. Von den Herausgeberinnen wurde überlegt, wer zu wem passen könnte aufgrund des beruflichen Hintergrunds, feministischen Engagements o.Ä. Die Autorinnen versuchten in der Auseinandersetzung mit einer der feministischen ‚Kämpferinnen‘, sich die jeweiligen gesellschaftlichen und theoretischen Kontexte bewusst zu machen. Sie wählten für die Veranstaltung Passagen aus, die sie berührt und zur Auseinandersetzung angeregt haben.

Deutlich wurde in der Diskussion, dass so manche Teilnehmerinnen der jüngeren Generation die portraitierten Frauen nicht mehr kannten – und: dass intergenerationales Arbeiten Lust macht und wichtig ist, um an Erkenntnisse und vor allem auch Vorbilder anknüpfen zu können. Durchaus angemerkt wurde, dass es weitere Projekte wie diese brauche, die auch Schwarze Feministinnen und Forscherinnen quasi selbstverständlich umfassen.
„Damit der Faden nicht reißt!“ (Birgit Buchinger).

Neue Publikationen und Berichte

Forschungsinstitut tifs e.V. (Hrsg.) 2022: Verständigung und Konflikt – Solidarische Debattenkultur in feministischen Politiken. Dokumentation der tifs-Tagung 14.-15.10.2021 in Bad Urach, Tübingen: Schriftenreihe des Forschungsinstituts tifs e.V., Gender- und diversitätsbewusste Theorie und Praxis 2022, Nr. 4.

→ *Online verfügbar unter:*
https://www.tifs.de/veroeffentlichungen-berichte

Staudenmeyer, Bettina; Kaschuba, Gerrit; Maier, Sabine P. 2022: „Der intersektionale Ansatz hilft unheimlich, die notwendige Wertschätzung zu haben" Annäherungen an eine intersektionale Praxis(forschung) im Projekt „Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum (GeDiC)", ITübingen: Schriftenreihe des Forschungsinstituts tifs e.V., Gender- und diversitätsbewusste Theorie und Praxis 2022, Nr. 4.

→ *Online verfügbar unter:*
https://www.tifs.de/veroeffentlichungen-berichte

Staudenmeyer, Bettina; Kaschuba, Gerrit; Maier, Sabine P. 2022: Die Konsument*innen in ihrer Komplexität wahrnehmen. Intersektionale Anregungen für die Arbeit mit drogenkonsumierenden Klient*innen, Eine Handreichung aus dem Praxisforschungsprojekt „Gender- und Diversitätsaspekte bei der professionellen Unterstützung von Drogenkonsumierenden mit Fokus auf Crystal-Konsum (GeDiC)" in Zusammenarbeit des Forschungsinstituts tifs e.V. mit dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen.

→ *Online verfügbar unter:*
https://www.tifs.de/veroeffentlichungen-berichte

Kaschuba, Gerrit 2022: netzwerk medien.vielfalt! Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung auf einen Blick.

→ *Online verfügbar auf deutsch, englisch und französisch unter:*
https://medienvielfalt.net/index.php/ergebnisse-der-wissenschaftlichen-begleitung-auf-einen-blick/

Andresen, Sabine; Bauer, Petra; Stauber, Barbara; Walther, Andreas (Hrsg.) 2022: Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf, Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 68. Beiheft 68.

Andresen, Sabine; Bauer, Petra; Stauber, Barbara; Walther, Andreas (Hrsg.) 2022: Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf – Editorial, in: dies (Hrsg.) Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf, Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 68. Beiheft 68, 9-14.

Andresen, Sabine; Bauer, Petra; Stauber, Barbara; Walther, Andreas (Hrsg.) 2022: Die Gestaltung und Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf. Grundzüge einer reflexiven Übergangsforschung, in: dies (Hrsg.) Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 68. Beiheft 68, 15-31.

Bitzan, Maria; Brück, Jasmin; Dern, Susanne; Nestler, Thomas; Schirmer, Utan; Staudenmeyer, Bettina (Hg.) 2023: Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit, Bielefeld: Transcript Verlag.

→ *Online verfügbar unter:*
doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_28-1
link.springer.com/referenceworkentry/10.1007%2F978-3-658-24801-7_28-1

Bitzan Maria; Schirmer, Utan 2023: (Un)angepasst – queer im Übergangssystem. Heteronormativitätskritische Perspektiven. Zur Einführung, in: Bitzan, Maria; Brück, Jasmin; Dern, Susanne; Nestler, Thomas; Schirmer, Utan; Staudenmeyer, Bettina; Zöller, Ulrike (Hg.): Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 8-34.

Bitzan, Maria; Dern, Susanne; Zöller, Ulrike 2023: Übergangssystem – Institutionelle Logiken und Praxen, in: Bitzan, Maria; Brück, Jasmin; Dern, Susanne; Nestler, Thomas; Schirmer, Utan; Staudenmeyer, Bettina; Zöller, Ulrike (Hg.): Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 67-96.

Bitzan, Maria 2022: Feministische Soziale Arbeit, in: Gudrun Ehlert, Heide Funk, Gerd Stecklina (Hrsg.): Grundbegriffe Soziale Arbeit und Geschlecht.2. vollst. Überabr. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S.177-180.

Bitzan, Maria 2022: Partizipation, in: Gudrun Ehlert, Heide Funk, Gerd Stecklina (Hrsg.): Grundbegriffe Soziale Arbeit und Geschlecht.2. vollst. Überabr. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 440-443.
.

Bitzan, Maria; Winter, Reinhard 2022: Parteilichkeit, in: Gudrun Ehlert, Heide Funk, Gerd Stecklina (Hrsg.): Grundbegriffe Soziale Arbeit und Geschlecht.2. vollst. Überabr. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 435-440.

Bitzan, Maria; Muckenhuber, Johanna; Sommerfeld, Peter 2022: Alles bleibt anders? Profession und Disziplin Sozialer Arbeit im Kontext der Covid-19-Pandemie. Ein Gespräch zwischen Maria Bitzan, Johanna Muckenhuber und Peter Sommerfeld, in: Baier, Florian/ Borrmann, Stefan/ Hefel, Johanna M./ Thiessen, Barbara (Hg.) 2022: Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 344-358.

Bitzan, Maria; Stövesand, Sabine 2022: Zum Verhältnis von politischer, sozialer Konfliktorientierung und Gemeinwesenarbeit, in: Widersprüche, Heft 165, 42. Jg., S. 39-50.

Dyroff, Merle; Maier, Sabine; Pardeller, Marlene; Wischnewski, Alex (Hg.) erscheint 2023: Feminizide. Grundlagentexte und Analysen aus Lateinamerika, Verlag Barbara Budrich.

Kaschuba, Gerrit; Bitzan, Maria 2023: Qualität der Jugendarbeit weiterdenken … in: Bitzan, Maria; Brück, Jasmin; Dern, Susanne; Nestler, Thomas; Schirmer, Utan; Staudenmeyer, Bettina; Zöller, Ulrike (Hg.): Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 231-252.

Stauber, Barbara; Walther, Andreas; Settersten, Richard A. Jr. (Hg.) 2022: Doing Transitions in The Life Course.Processes and Practices, Springer:Open Access.
→ *Online verfügbar unter:*
https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-031-13512-5

Stauber, Barbara 2022: Jugend, Ausbildung und Beruf, in: Krüger, Heinz-Hermann; Grunert, Cathleen; Ludwig, Katja (Hg.) Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, 3. Auflage, Wiesbaden: Springer VS, 821-843.

Stauber, Barbara 2022: Junge Erwachsene, in: Ehlert, Gudrun; Funk, Heide; Stecklina, Gerd (Hg.): Grundbegriffe Soziale Arbeit und Geschlecht, Weinheim: Beltz Juventa, 295-298.

Staudenmeyer, Bettina 2023: Von „Vermittlungshemmnis“ bis „Ressource“: Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung aus der Perspektive von Fachkräften im Übergangssystem. Ergebnisse des Forschungsprojekts „(Un)angepasst“, in: Bitzan, Maria; Brück, Jasmin; Dern, Susanne; Nestler, Thomas; Schirmer, Utan; Staudenmeyer, Bettina; Zöller, Ulrike (Hg.): Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit, transcript Verlag. S. 141-174.

Wanka, Anna; Stauber, Barbara 2022: Die Perspektive der Übergangsforschung, in: Gaßmann, Angelika (Hg.), Offboarding.Fach- und Führungskräfte verlassen die Organisation, Freiburg i.Br.: Lambertus, 17-58.